

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pf. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 133.

Samstag, den 20. November 1926

30. Jahrgang

Neues vom Tage.

Am 27. November tritt im Reichstag der Vorstand und am 28. November der Parteiausschuß der Deutschen Demokratischen Partei zusammen. In der Sitzung des Parteiausschusses werden die Reichsminister Dr. Müller und Dr. Reinhold über die politischen und gesetzgeberischen Arbeiten des Winters sprechen.

Am 2. und 3. Dezember wird zum ersten Male die Hygienekommission des Völkerbundes in Berlin zusammentreten, und zwar unter dem Vorsitz des Direktors des staatlichen Serum-Instituts in Copenhagen, Professors Raben, der eine technische Unterkommission über Pocken und Pockenimpfung einsetzt.

Die auf den Schlag des 16. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 1. November um 0,9 Prozent auf 131,8 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarzeugnisse um 1,4 Prozent auf 126,8 nachgegeben, während die Industriestoffe mit 122,9 nahezu unverändert blieben.

Die Ursachen des Weltkrieges.

Wie die Reichsregierung soden der Presse mitteilt, steht nunmehr die Drucklegung der endgültig letzten Bände der großen Altentwertung der deutschen Reichsregierung, die die große Politik der europäischen Kabinette von 1871 bis 1914 umfaßt, unmittelbar vor der Vervollständigung. Die Schlussserie des Werkes ist besonders umfangreich. Sie umfaßt sieben Bände in zehn Teilen und bildet die dritte Abteilung der fünften Gruppe der Gesamtpublikation. Die neuen Bände werden durch die Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin noch in den letzten Tagen des November an den Buchhandel ausgegeben und umfassen das Dokumentenmaterial des deutschen Auswärtigen Amtes über die auswärtige Politik der Jahre 1912 bis 1914.

Sie schließen sich an das im Mai 1926 erschienene zweite Drittel der fünften Reihe an und führen den Titel: Europa vor der Katastrophe. Mit der letzten Gruppe wird das große Werk der Altentwertung unmittelbar an den Weltkrieg herangeführt. Die letzte Abteilung behandelt die verhängnisvolle Periode der internationalen Verwicklungen und weltpolitischen Mißverständnisse, die den Weltkrieg vorbereiteten. Das Dokumentenmaterial gewinnt so unmittelbar politische Tagesbedeutung. Mit ihnen tut die Publikation als Ganzes den letzten entscheidenden Schritt auf ihr eigenstes Ziel: die Aufhellung der Ursachen des Weltkrieges zu. Nachdem jetzt die genaue Bändezahl der Schlussserie endgültig feststeht, läßt sich nunmehr auch der Plan und die genaue Einteilung des großen deutschen Monumentalwerkes endgültig übersehen. Es besteht aus fünf Serien, die in 40 Bände zerfallen. 14 von diesen Bänden sind wegen ihrer Größe nochmals in zwei vollständig gebundene Teile zerlegt, so daß die ganze große Altentwertung in Wirklichkeit 54 selbständig gebundene Teile umfaßt. Mit den letzten jetzt erscheinenden Bänden wird der Abschluß des Altentwertes an die 1919 unter dem Titel „Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“ von der Reichsregierung bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte herausgegebene Urkundensammlung über die unmittelbare Vorgeschichte zum Weltkrieg hergestellt. Damit ist nun gegen Jahresende 1927 die von der deutschen Regierung gewünschte breite Grundlage für die Klärung der Ursachen des Weltkrieges von deutscher Seite vollständig geschaffen.

Neuregelung der Arbeitslosenversicherung

Das Lohnklassensystem.

Der Reichsrat genehmigte in seiner letzten Sitzung den Gesetzesentwurf über die Arbeitslosenversicherung.

Darnach wird die bisherige Erwerbslosenunterstützung ersetzt durch eine gesetzlich festgelegte Arbeitslosenversicherung nach dem Muster der übrigen sozialen Versicherungen, wobei die Arbeiterklassen Träger der Versicherung sein sollen. Die Beiträge werden nach dem Lohnklassensystem erhoben, wonach auch die Leistungen gewährt werden.

Insgesamt werden sieben Lohnklassen errichtet, beginnend mit einem Einheitslohn von 12 Mark in Klasse 1. Der Einheitslohn der Klasse 7 beträgt 42 Mark. Die Unterstützung ist sozial abgestuft und darf in den Klassen 1 und 2 70 Prozent, in den Klassen 3 und 5 65 Prozent und in den Klassen 6 und 7 60 Prozent des Arbeitslohnes nicht übersteigen. Die Ausschüsse haben nun eingefügt die Möglichkeit einer Kurzarbeiterunterstützung. Ferner haben sie in die Vorlage eine Kurzarbeiterfürsorge hineingearbeitet, deren Kosten zu acht Reuteln vom Reich und zu einem Reuteln von den Gemeinden getragen werden sollen. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums beantragte im Namen der Reichsregierung, die Bestimmungen über die Kurzarbeiterfürsorge und über die Kostenverteilung für die Arbeitslosenunterstützung zu streichen. Der Antrag auf Streichung der Kurzarbeiterfürsorge wurde vom Reichsrat mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen wurde der Antrag bezüglich der Kostenregelung einstimmig, bei einer Stimmenthaltung, abgelehnt. Daraus wurde die Vorlage im Reichsrat mit großer Mehrheit angenommen.

Deutschlands Entwaffnung.

Eine offiziöse französische Auslassung.

Der „Matin“ beschäftigt sich in einer offenbar inspirierten Erklärung mit der Frage der Entwaffnung Deutschlands. Er schreibt, die einzige Frage, die jetzt unmittelbar gestellt sei, sei, zu wissen, ob Deutschland hinsichtlich der Beschränkung der Bewaffnung, der Effektivstärke und des Kriegsmaterials den Verpflichtungen Genüge geleistet habe, die ihm auf Grund des Friedensvertrages durch die Völkerverkonferenz auferlegt worden seien. Nach dieser Richtung hin seien London und Paris gleicher Ansicht.

Man erkenne den guten Willen an, den Außenminister Stresemann im Laufe der letzten Wochen an den Tag gelegt habe. Jedoch seien die französischen und die englische Regierung, gestützt auf Berichte und Dokumente, der Ansicht, daß gewisse stützende Punkte noch bestehen, um eine sehr rasche Liquidierung der Entwaffnungsfrage augenblicklich ins Auge fassen zu können. Was man bestätigen könne, sei, daß die Völkerverkonferenz eine Entscheidung erst nach Rückkehr des General Wally nach Paris treffen werde, der beauftragt sei, eine Enquete anzustellen, sowohl was die Befestigung von Königsberg als auch die Auflösung der nationalen Verbände anbetreffe. Es sei nicht zweifelhaft, daß die Session des Völkerbundesrates, die auf den 6. Dezember festgesetzt sei, eröffnet werde, bevor der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission materiell die Zeit gehabt habe, seine Mission zu vollenden.

Jedoch verhindere nichts, auch wenn das Problem der Militärkontrolle selbst noch nicht entschieden sei, daß Stresemann, Briand und Chamberlain in Genf die Untersuchungsprozedur vervollständigen, die am 27. September 1924 festgesetzt worden sei. Man müsse jedoch zugeben, daß Artikel 213, der das Enqueterecht des Völkerbundes festsetze, von Investitionen spreche und nicht von einer ständigen Kontrolle. Es sei also unrichtig, zu behaupten, daß Deutschland sich weigere, sich einer ständigen Kontrolle zu unterwerfen, da ja der Text des Friedensvertrages nur zeitliche Enquêtes vorsehe. Gewiß sehe das Abkommen ständige Organisationen vor, die in der entmilitarisierten Zone errichtet werden können. Hier suche eben die Reichsregierung einige Abänderungen und einige Milderungen zu erzielen.

Der Finanzausgleich.

Das Uebergangsprovisorium.

Das „Berliner Tageblatt“ teilt mit, daß die Annahme des neuen Provisoriums des Finanzausgleichs für 1927 im Reichskabinett nicht einstimmig erfolgt sei. Reichspostminister Stinagel habe seine Zustimmung versagt, da die Bayerische Volkspartei einen scharf ablehnenden Standpunkt einnimmt. Das Blatt gibt im übrigen über den Inhalt des neuen Provisoriums an, daß es nichts an der bisherigen Schlüsselverteilung ändere, dagegen eine wesentliche Umstellung der Garantien bringe, und zwar fällt danach die geforderte Umsatzsteuergarantie fort. Für die Streichung der Umsatzsteuer wird die allgemeine Garantie für die Länder von 2,1 Milliarden auf 2,4 Milliarden, also um 300 Millionen erhöht. Außerdem übernimmt das Reich künftig die Kosten der Erwerbslosenfürsorge allein. Damit kommen den Ländern 300 bis 400 Millionen zugute, die sie bisher an den Kosten der Erwerbslosenfürsorge getragen haben. Schließlich verzichtet das Reich diesmal auf die Streichung des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes.

Der Achtstundentag in Frankreich.

Ein Vergleich mit Deutschland.

Die französische Kammer beschäftigte sich mit dem Budget des Arbeitsministeriums. Abgesehen von einer kurzen Debatte, in der Vertreter der Linken die Regierung aufforderten, dahin zu wirken, daß der Senat das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag endlich ratifizieren möge, verlief die Sitzung vollkommen ruhig.

Von sozialistischer Seite wurde unter dem Beifall der äußersten Linken darauf verwiesen, daß in Deutschland von 11 Millionen Arbeitern nur 4 1/2 Millionen mehr als 48 Stunden wöchentlich arbeiten, während in Frankreich der mittlere Arbeitstag neun Stunden betrage.

Nach Schluß der allgemeinen Diskussion protestierte der Sozialist Masson gegen die Verschleppungstaktik in der Frage der Sozialversicherung. Poincaré kürzte die Debatte durch Stellung der Vertrauensfrage ab, worauf der Reichstag die einzelnen Kapitel angenommen wurden. Es machte sich bei allen Abgeordneten das Bestreben bemerkbar, die ganze Budgetdebatte so rasch als möglich zu beenden, um freie Hand für die Wahlkampagne zu den bevorstehenden Senatswahlen zu erhalten, die sehr lebhaft werden dürfte.

Die Lage in Italien.

Eine englische Warnung.

In einem viel beachteten Leitartikel über das faschistische Italien sagt die „Times“: Außer Tatsachenberichten über die industrielle und finanzielle Lage Italiens kommen nur spärliche Nachrichten über die innere Lage ins Ausland. Niemand kann sich also ein sicheres Urteil darüber bilden, was vorgegangen ist, gegenwärtig vorgeht oder bevorsteht. Der Faschismus, der im wesentlichen eine revolutionäre Bewegung ist, ist hinsichtlich inneritalienischer Fragen eine rein italienische Angelegenheit.

Auf dem Gebiete internationaler Politik andererseits ist die Haltung Mussolinis, obwohl er in Reden vor seinen „Schwarzhemden“ eine Sprache führt, die im Munde anderer Staatsmänner eine Bedrohung des Weltfriedens darstellen würde, nicht nur korrekt, sondern ausgesprochen friedlich. Die „Times“ fährt fort: Das wichtigste Problem für Italien und seine Regierung ist nach wie vor das wirtschaftliche Problem. Gegenwärtig sind Bemühungen um eine Aufwertung der Lira im Gange. Das finanzielle Ergebnis und seine vollen wirtschaftlichen und sozialen Folgen sind noch ungewiß. Aber es ist klar, daß nichts sicherer die Lage Italiens gefährden würde, als die unüberlegte Befürwortung der draußengerischen Außenpolitik.

Italien bedarf in erster Linie einer langen Periode des Friedens im Innern und nach außen. Der Faschismus hat die Leitung der Kontrolle der Finanzen der Industrie, des Handels und der Arbeit in einem Grade übernommen, der außer der Sowjetrußlands unerhört ist. Es bleibt abzuwarten, mit welchem Erfolg das faschistische System der ausgebeuteten Arbeitslosigkeit und Entbehrung beugegen wird, die auf die Aufwertung oder Stabilisierung der Lira folgen müßten. In Italien wie in Frankreich ist das eine Frage des Vertrauens. Alle Energie und alle Weisheit des Duce würden notwendig sein, den Millionen Italienern, die außerhalb der faschistischen Organisation stehen, dieses Vertrauen einzufloßen. Und dieses Vertrauen würde in Italien wie im Ausland erdroßelt werden, sowie etwas geschehe, was auch nur scheinbar die Ruhe Europas bedrohen könnte.

Politische Tageschau.

→ **Deutsche Volkspartei und Große Koalition.** Die Berliner Blätter berichten übereinstimmend, daß bei den Besprechungen zwischen Vertretern der Fraktionen und der Reichsregierung bindende Vereinbarungen hinsichtlich der Bildung der Großen Koalition im Reich nicht getroffen wurden. Ueber die Haltung der Deutschen Volkspartei zur Frage der Großen Koalition schreibt die „Tägl. Rundschau“: Die Deutsche Volkspartei ist grundsätzlich bereit, mit der Sozialdemokratie zusammenzuarbeiten. Sie legt aber entscheidenden Wert darauf, daß zunächst einmal die Voraussetzungen geklärt werden, unter denen ein Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten möglich ist.

→ **Schwierige Regierungsbildung in Sachsen.** In Dresden fanden zwischen Vertretern der bürgerlichen Parteien und der Altsozialisten Besprechungen statt, die sich um die Frage der Bildung einer Regierungskoalition unter Beteiligung der Deutschnationalen einerseits und der altsozialdemokratischen Partei andererseits drehten. Die Besprechungen haben bisher weder im positiven noch im negativen Sinne zu einem Ergebnis geführt. Sie sollen Anfang nächster Woche fortgesetzt werden.

→ **Eine Reparationswirtschaftsbank in Paris.** Wie die Berliner Blätter melden, ist zwischen einem Konsortium deutscher Kaufmann und der französischen Regierung über die Ausführung von öffentlichen Arbeiten bei Verdun verhandelt worden. Es handelt sich um ein Objekt von 25 Millionen Reichsmark. Die Bezahlung soll zum Teil über Reparationskonten erfolgen. Gleichzeitig wird über die Ausführung von Wehrarbeiten an der Seine verhandelt. Die Blätter melden weiter, daß zwischen amerikanischen, englischen und französischen Banken und amerikanischen und französischen Bauwirtschaftskreisen eine Reparationswirtschaftsbank mit dem Sitz in Paris gebildet worden ist, die den Zweck hat, den im allgemeinen 30prozentigen Anteil zu finanzieren, der nach dem Dawes-Plan für die Bezahlung öffentlicher Arbeiten durch Deutschland nicht in Frage kommt.

→ **Frankreich für Beibehaltung der U-Boot-Waffe.** Der Pariser „Temps“ kommt am gestrigen Donnerstag auf die Londoner Oberhausdebatte über die Rüstungsbeschränkungen zu sprechen, um erneut die Unmöglichkeit der Abschaffung der U-Boot-Waffe zu betonen. Trotz der prinzipiellen Genfer Entscheidungen sei man auch in dieser Frage von einer Uebereinstimmung noch weit entfernt. Eine vollkommene Uebereinstimmung in der Gasfrage sei möglich. In der Frage der Abschaffung der U-Boot-Waffe würde sie kaum zu erlangen sein. Das Unterseeboot sei die beste Waffe für alle Länder, die Küsten zu verteidigen hätten, ohne über eine große Flotte zu verfügen. Es sei unmöglich, diese Länder des einzigen Mittels zu berauben, um sich gegen allmächtige Seemächte der Meere zu verteidigen zu können. Sollte es dem Völkerbunde nicht gelingen, eine Einigung in der Frage der Rüstungsbeschränkungen zu erreichen, so würde dadurch die moralische Autorität des Bundes schwer kompromittiert.

Handelsteil.

Berlin, 19. November.

Devisenmarkt.

	18. Nov.	19. Nov.		18. Nov.	19. Nov.
New York	4.208	4.207	London	20.410	20.397
Holland	168.25	168.16	Paris	14.58	14.98
Brüssel Belg.	58.56	58.53	Schweiz	81.14	81.09
Italien	17.90	17.73	D.-Osterr.	59.29	59.36

Tendenz: Paris lag gegen das englische Pfund auch heute fest, ebenso New York, da die Streiknachrichten wieder ungünstiger lauteten.

— **Effektenmarkt.** Das Geschäft blieb von einer lustlosen Stimmung beherrscht und war äußerst gering. Nach anfangs un-einheitlicher, teilweise schwächerer Tendenz wurde die Börse somit späterhin bei äußerst stillem Geschäft schwächer.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen märk. 27.4—27.7, Roggen märk. 22.5—23.1, Sommergerste 22 bis 25.2, Wintergerste 19.5—20.8, Hafer märk. 18.5—19.3, Mais 19.6—20.1, Weizenmehl 35.75—38.75, Roggenmehl 32.75—34.5, Weizenkleie 12.25, Roggenkleie 12.00.

Frankfurt a. M., 19. November.

— **Devisenmarkt.** Im Devisenverkehr setzte der Pariser Franken seine Aufwärtsbewegung auf 137.75 G., 138 B. fort. Mailand unverändert 115, Mark und Pfund behaupten ihren Stand. Tendenz: schwach.

— **Effektenmarkt.** Die während der ganzen Woche vorherrschende Lustlosigkeit, Geschäftstillheit und schwache Haltung entsprach auch dem heutigen Verkehr.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen 29.25—29.50, Roggen 24.50, Sommergerste für Brauzwecke 24 bis 26.50, Hafer inländ. 19.75—20, Weizenmehl 41.50—41.75, Roggenmehl 35—35.75, Weizenkleie 11.25—11.50, Roggenkleie 11.50. Tendenz: fest.

Aus aller Welt.

□ **Versuchter Bankraub.** Zwei Männer versuchten im Kassenturm der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Dresden einen Raubüberfall auf ein junges Mädchen, das einen größeren Geldbetrag am Schalter nachzählte, auszuführen. Auf ihre Hilferufe wurden die Täter, zwei internationale Taschendiebe, verhaftet.

□ **Mord in den Berliner Elektrizitätswerken.** In dem Büro der Berliner Elektrizitätswerke am Schiffbauerdamm schloß der Büroangestellte Lemm auf den Vertreter des Personalchefs Richter, weil Lemm wegen unverträglichen Verhaltens zu seinen Mitangestellten zum 31. Dezember die Kündigung erhalten hatte. Lemm wurde verhaftet. Er behauptet, er habe unter unüberwindlichem Zwang gehandelt, da er in den Elektrizitätswerken von Feinden umgeben gewesen sei. Lemm dürfte voraussichtlich auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden. Richter ist inzwischen gestorben.

□ **Verkehrsunglück in einer Meyer Maschinenfabrik.** In einer Meyer Maschinenfabrik stürzte infolge Kettenbruchs ein 5000 Kg. schweres Gewicht von einem Transportkran ab und erschlug einen gläubigen Arbeiter.

□ **Misshandlungen bei der Donau-Schiffahrtsgesellschaft.** Im vergangenen Sommer waren zwei höhere Beamte der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vom Dienste suspendiert worden unter dem Verdacht, daß sie sich Unregelmäßigkeiten hätten zuschulden kommen lassen. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß die beiden Verurteilungen in Höhe von rund 15 Millionen Kronen verurteilt haben. Sie wurden dem Landgericht zugeführt.

□ **Der Segen des Meeres.** Die Heringsfischerei im nördlichen Kanal und in der Nordsee hat, wie aus Calais gemeldet wird, dieses Jahr einen ungeheuren Ertrag. Die Heringschwärme sind stellenweise so dicht, daß manche Fischlutter nicht in der Lage sind, ihre Netze aus eigener Kraft an Bord zu hieven, sondern fremde Hilfe herbeirufen müssen.

□ **Neun Ehefrauen hinter dem Sarge eines Gatten.** Im Gefängnis von Clington starb der wegen Polygamie zu längerer Kerkerstrafe verurteilte Jean Lawrence. Der Gefängnisdirektor verständigte artifizienlosweise alle 9 Ehefrauen des

Verstorbenen, die auch alle erschienen und dem Sarge folgten. Die Erregung der Opfer des Don Juan war nicht gering.

□ **Wunde Passagiere an Bord von Ueberseebampfern.** Im Hafen von Neapel ist der Getreidebagger „Belle Mare“ aus Montreal angekommen. Der Kapitän machte bei der Behörde die Anzeige, daß sich mit Einverständnis einiger Angestellter, drei Personen in die Kohlenräume des Schiffes eingeschlichen hätten. Die unbefugten Auswanderer wurden der Behörde übergeben. Ebenso wurden auf einem nach Amerika gehenden Dampfer fünf unbefugte Auswanderer entdeckt, die sich an Bord verborgen hatten.

□ **Schwerer Sturm an der französischen West-Küste.** Ein heftiger Sturm, der zeitweise den Umfang eines Zyklons annahm, wütet an der West- und Südwestküste Frankreichs. Zahlreiche Schiffe sind überfällig.

□ **Bernard Shaw lehnt die Nobelpreispende ab.** Bernard Shaw hat der schwedischen Akademie mitgeteilt, daß er die Nobelpreispende nicht annehmen könne, da seine Einkünfte groß genug wären. Er bitte daher, seine Werke außer Wettbewerb zu klassifizieren und den Geldpreis zum Nutzen gemeinsamer literarischer Bestrebungen beider Länder zu verwenden.

□ **Ein Dampfer verbrannt.** Der Dampfer „Montreal“ der kanadischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ist durch einen Brand vollkommen zerstört worden. Fünf Mitglieder der Besatzung werden vermisst. Das Schiff hatte Pferde und Rinder als Ladung an Bord, die sämtlich in den Flammen umgekommen sind.

□ **21 Menschen vom Feuertode errettet.** In einem Anwesen bei Regensburg war Feuer ausgebrochen, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff und das Treppenhaus vollständig verqualmte. Den Bewohnern der oberen Stockwerke war der Ausgang abgeschnitten. Frauen und Männer standen mit Kindern in den Armen an den Fenstern und wollten sich in die Tiefe stürzen. Der Wehr gelang es, 21 Personen vom Feuertode zu retten.

□ **In eine Schafherde eingebrochen.** (40 Tiere tot, 30 verletzt.) Großen Schaden erlitt ein Schafhalter in Breitenbach (Hannover). Nachts drang ein streunender Hund in den Pferch in der Nähe des Thannenhäusle ein, in dem 286 Schafe sich befanden. Die Lämmer sprengten den Pferch und wurden von dem Hund über die Not geprenzt und im dichten Wald verschiedentlich an Kopf und Füßen gebissen. Einige derselben wurden völlig aufgerissen. Die Tiere drängten sich zusammen und sprangen übereinander, wobei 35 von ihnen erstickten. Insgesamt sind 40 Schafe tot und etwa 30 leichter oder schwerer verletzt.

□ **Ausfindung einer Mordtat.** Wegen Ermordung des seit Februar vermissten Fleischermeisters Hartmann wurde jetzt der 27jährige Hausknecht Becker verhaftet. Auch die Frau des Ermordeten wurde festgenommen. Becker, der mit Frau Hartmann ein Liebesverhältnis unterhielt, will Hartmann mit einem Fleischermesser getötet, die Leiche versteckt und in einen Teich geworfen haben. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

□ **57 Häuser eingestürzt.** Ein Großfeuer äscherte die Hälfte des Ortes Rappelsdorf bei Meiningen ein. 57 Wohnhäuser mit Nebengebäuden, viel Vieh und große Futtervorräte wurden vernichtet.

□ **Seine Ehefrau und sein Kind erschlagen.** In der Nacht erschlug in Leipzig der Buchbinder Thiele seine Ehefrau und sein drei Jahre altes Kind. Der Täter ist flüchtig.

□ **Die Schwester ermordet und dann Selbstmord verübt.** In Reichertshausen erschloß der Arbeiter Sprenger seine Schwester, eine verarmte Landwirtschafterin, und verübte dann Selbstmord. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

□ **Schwerer Straßenbahnunfall in Berlin.** In der Nacht stießen im Osten Berlins eine Straßenbahnwagen und ein Lastkraftwagen der Meierei Bolle zusammen, so daß der Straßenbahnwagen auf den Bürgersteig geschleudert wurde. 18 Fahrgäste wurden verletzt, davon zwei schwer.

□ **Ueberfall und Gefangenendefreierung.** Ein Polizeibeamter in Berlin wollte 2 Personen wegen groben Unfugs und Ungehorsams fesseln. Auf dem Wege zur Wache wurden ihm die beiden Festgenommenen von etwa 200 anderen Personen, größtenteils Angehörigen der Kommunistischen Partei, entzogen. Als andere Beamte zu Hilfe kamen, gelang es, einen der Haupttäter zu verhaften.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

37. Fortsetzung.

„Wenn — wenn — wenn!“ schnitt der Bruder ihr kurz das Wort ab. „Seid ihr naiv! Das sieht euch ja ähnlich. Rechnet da mit einem paar hundert Mark, wo es in die Tausende geht! Und wenn euch was zufließt, he? Was wird dann? Wenn ihr krank werdet und euren letzten Notgroßchen geopfert habt, was dann? Der Herr Sohn sorgt da nicht für euch, der kann noch nichts verdienen. Ihr, die armen, alten Eltern, müßt ihn noch erhalten! So 'ne Kurzschichtigkeit! Aufgeregt ging er im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken und den Kopf schüttelnd.“

„Nicht! Ärgern kann man sich, wenn man solche Unüberlegtheiten hört! Aber ihr habt in eurem ganzen Leben nichts Geheimes gemacht, du und dein su-perkluger Herr Gemahl.“

Bei diesen schonungslosen Worten traten in Frau Bürkners Augen Tränen, die sie jedoch heldenhaft unterdrückte. Sie hoffte ja, den Bruder zu erwachen. Reife sagte sie:

„Wir haben ernst und eingehend mit Thantmar darüber gesprochen und haben ihm alles vorgelegt. Aber er glaubt doch mit einer, wenn auch nur kleinen Unterstützung auskommen zu können. Und da — da dachte ich — daß du, lieber Bruder, — ihm unter die Arme greifen würdest — dir ist es doch ein Leichtes.“

„Run war es heraus, und ängstlich sah sie zu dem Bruder auf, der bei ihren letzten Worten vor ihr stehen geblieben war, beide Hände auf den Tisch gestützt und sich zu ihr neigend.“

„So, weißt du denn das so genau? Mir ein Leichtes? Natürlich, als ob ich das Geld auf der Straße gesunden hätte! Aus einer kleinen Unterstützung wird eine große und dann hat man den sauberen Re-

sen ganz auf dem Hals! Er wird wohl wissen, warum er dich hergeschickt hat!“

„Thantmar weiß nichts davon, daß ich hier bin! Ach, Bruder, willst du denn nicht? Du verdienst dir einen Gotteslohn!“

„Ach — Gotteslohn! Auch so 'ne schöne Redens-art! Nicht 'nen Pfennig kriegt er, und damit basta!“

„Ich bitte dich, Otto, sei vorhinherzig! Erleichte meinem Sohn seine Lage,“ flehte sie, „wir wollen es ja nicht geschenkt haben. Wenn er erst verdient, wird er dir alles zurückzahlen.“

„Wohl am Nimmermehrstage! Das kennen wir! Ree, das gibt's nicht! Eines will ich dir noch sagen, Lina, schide mir den Burschen, den Thantmar, mal her, damit ich ihm die großen Nothen aus dem Kopf treibe! Studieren will er — hat keinen Pfennig Geld dazu — man muß wirklich 'achen —“ er stieß ein kurzes, trodenes, höhnisches Gelächter aus. „Und wer hat ihm das dumme Zeug in den Kopf gesetzt? Ihr! Ihr alle! Seid schuld! Worum schickt ihr euren Jungen auf das Gymnasium? Das war gar nicht nötig! Wie ich neunzehn Jahre alt war, verdiente ich schon Geld!“

„Wir haben doch kein Schulgeld zu zahlen, brau-zen, und Thantmar lernte so gut.“

„Ach, papperlapapp — alles Unsinn! Als ob man in praktischen Berufen nicht auch kluge Leute gebrauchen könnte! Wenn er sich nicht aus Studieren erzieht hätte, da wäre man auch kein Unmensch! Als er sein Einjähriges hatte, konntet ihr ihn von der Schule nehmen und in eine ordentliche Lehre bringen. Ich hätte ich euch gern mit Rat und Tat zur Seite gestanden, da dein Mann doch nun mal wenig davon versteht. Schon um deinetwillen hätte ich das getan, Lina. Aber hier solchen Unsinn noch unterstehen sollen, das wäre ja notorische Verrätherie!“

Er hatte sich so ereifert, daß er ganz blaurot im Gesicht geworden war.

□ **Paul Gerlach nicht der Komplize Spruchs.** Der verhaftete Paul Gerlach, dem zur Last gelegt wurde, der Komplize des in Untersuchungshaft befindlichen Hans Spruch zu sein, wurde einer Anzahl von Zeugen gegenübergestellt, darunter den beraubten Geschäftsinhabern und den beiden Stenotypisten. Alle bezeugten übereinstimmend, daß der ihnen vorgeführte Gerlach mit dem Komplizen des Spruch nicht identisch sei. Die Kriminalpolizei ist der Ueberzeugung, daß Spruch ganz genau weiß, wer sein Mittäter war, daß er diesen nicht nennen will.

□ **Haftbefehl gegen einen Friedhofsverwalter.** Eine Revision bei der Verwaltung eines Friedhofs in Charlottenburg ergab Veruntreuungen, deren Höhe noch nicht feststeht. Der Friedhofsverwalter, ein Regierungsinspektor, ist seit der Revision spurlos verschwunden. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß er Hand an sich gelegt hat.

Feuersbrunst in einem Lustort.

Mehrere Hotels eingestürzt. — Die Flammen auf den Hochwald übergesprungen.

In dem schweizerischen Lustort Mürren im Berner Oberland brach ein Großfeuer aus, das sich infolge des heftigen stürmischen Sturmes rasch ausbreitete. Etwa eine Stunde später standen bereits das Hotel „Edelweiß“, das Grandhotel „Des Alpes“ und der Bazar Armstutz in hellen Flammen. Der Hochwald wurde an verschiedenen Stellen von den Flammen ergriffen.

Das Hotel „Edelweiß“, die Pension „Alpina“ mit Bazar Armstutz, das Grandhotel „Des Alpes“ sowie der Teil des Palace-Hotels wurden vollständig eingestürzt. Ferner wurden drei Wirtschaftsgebäude und ein großer Teil des Waldes zwischen Mürren und Lauterbrunnen ein Raub der Flammen. Der Waldbrand wurde erst durch den Regen gestoppt.

Das photographische Atelier de Martin und drei weitere Scheunen in dem Walde zwischen Mürren und Lauterbrunnen sind ebenfalls eingestürzt worden. Das Feuer ist in der Nähe des Hotels „Edelweiß“ ausgebrochen. In dem Hotel wohnten nur die Direktoren mit ihren Familien, die sich retten konnten. Die mangelhafte Wasserversorgung trug zur raschen Ausbreitung des Feuers bei.

Ein Glück war es, daß die Hotels zurzeit geschlossen waren. Von der Inneneinrichtung konnte nichts gerettet werden. Aus den umliegenden Gemeinden erschienen Feuerwehren, mußten sich darauf beschränken, den Bahnhof und die anderen Hotels vor einem Ueberspringen der Flammen zu schützen. Sachschaden ist groß.

Der Brand wütet gegenwärtig hauptsächlich in den Wäldern zwischen Trudeln und Staubbach. Das Dorf Mürren muß von dieser Seite immer noch als bedroht angesehen werden.

Mürren liegt 1650 Meter hoch auf einer Bergterrasse über dem Lauterbrunnental. Es ist durch seine glänzende Aussicht auf das Jungfrauamassiv und die umliegenden Gipfel des Berner Hochlandes berühmt und einer der ältesten Lustorte der Schweiz. Sämtliche Hotels von Mürren fassen zusammen rund tausend Betten, die bisher vom Feuer ergriffenen Hotels „Edelweiß“ und das Grandhotel „Des Alpes“ insgesamt etwa zweihundert Betten.

Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf.

Die hervorragenden Schilderungen aus dem Gebiete der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 haben in vielen maßgebenden Kreisen der Gedanken wachgerufen, diese wertvollen Arbeiten in einem Museum zu sammeln, das fortgesetzt auf dem laufenden gehalten werden soll, um so weitestgehend den Interessen der Wissenschaft und der Wirtschaftskunde zu dienen. Dr. Oscar v. Miller, Schöpfer des Deutschen Museums in München, hat auf diese Gedanken besonders hingewiesen. Die Verhandlungen mit Reichs- und Staatsbehörden und besonders auch mit der Industrie sind soweit gediehen, daß am 19. November die Gründung des Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf stattfinden konnte.

„Otto, rege dich doch nicht so auf,“ bat da Frau. „Gott, dann lasse es dir doch nicht ankommen.“

Er lachte höhnisch auf.

„Ach 'nen roten Pfennig, sage ich, noch mal! Prinzip nicht! Die Leute sollen nicht zu hoch hinauswollen, nicht über ihre Verhältnisse! Also nicht roten Pfennig!“

„Bruder, ist das dein letztes Wort?“

„Mein letztes Wort und teins weiter!“

Und zur Befristung schlug er mit der Hand auf den Tisch.

Frau Bürkner brach in Tränen aus.

„Wenn ich nun damals auch so gesprochen, als du die fünfzehntausend Mark haben wolltest? Da kommst du schon bitten, daß ich dir aus der Verlegenheit helfe, so sollst! Und ich hab's auch getan, und da an ging es dir gut! Aber freilich, daß vergißt man und wie.“

„Was?“ schrie er sie da an. An jene Zeit wurde er nicht gern erinnert. „Was? Habe ich dir das Geld nicht zurückgezahlt bei Heller und Pfennig? Sogar mit fünf Prozent! Ueberall hätte ich das Geld mit mir und einhalb kriegen können! Und das hättest du jetzt vor? Da sieht man, was für eine Gesellschaft ich ja euren Thantmar verlobt haben lassen! Vielteicht wird er gar gleich Professor! Gebt's ihm doch!“

„Ihr müßt mich denn! Aber natürlich ist nicht mehr da — durchgebracht habt ihr alles — pleite seid ihr!“

Vergebens suchte Frau Hildebrandt ihren Mann mit den beiden Händen in der Luft herumzufinden, und dem die Stimme überzuschnappen drohte, beruhigen.

Frau Bürkner erhob sich; sie konnte sich kaum noch aufrecht erhalten, so hämmerte vor Aufregung das arme, kranke Herz.

Fortsetzung folgt.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Landkreis Wiesbaden. In den letzten Tagen wurde in einer Besprechung des Berufsamtes mit dem Kreisarzt, den beiden Kreisrathen, Vertretern der Schulen, Arbeitgeber- und nehmern als Neuerung festgelegt: Das Berufsamt tritt mehr als bisher mit den einzelnen Gewerbevereinen wegen Lehrstellenvermittlung in Verbindung. Unter Zuhilfenahme der Kreislichbildungsämter wurden berufskundliche Vorträge gehalten. Allen Kreisrathen geht zur gelegentlichen Verwendung eine Zusammenstellung der einzelnen Berufe mit den notwendigen Angaben (Anforderungen, Lehrzeit, Beschäftigungszeit usw.) zu, desgleichen wurde eine Belehrung der Lehrlinge in der Hauswirtschaft durch eine Kreisrathenlehrerin angeregt. — 14 Gemeinden des Landkreises Wiesbaden waren bislang ohne eine Wasserleitung. Dem Bemühen des Landrats Schlitt ist es gelungen, daß inzwischen eine solche gebaut wurde, resp. in kurzer Zeit die Anlage kommt in den Gemeinden Flörsheim, Nauod, Flörsch, Weibach, Breckenheim und Wallau. Auch in den Gemeinden ist eine hinreichende Wasserversorgung für 1927 in Aussicht genommen.

Frankfurt a. M. (Reiserheld.) In der Nacht wurden drei aus Griesheim stammende junge Männer von einem in der Gelnhäusergasse wohnenden Arbeiter infolge eines Wortwechsels durch Messerhieb erheblich verletzt. Der Arbeiter wurde festgenommen. Einer der Verletzten liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder.

Aus Nassau. Das Bepflanzen der Landstraßen in Nassau. Auf das Bepflanzen der Landstraßen und Landwege mit Obstbäumen, das nassauische Verordnungen aus den Jahren 1811 und 1812 fordern, wird schon behördlich hingewiesen und betont, daß diese Verordnungen heute noch Gesetzeskraft besitzen. Hiernach sollen sämtliche Landstraßen und Landwege mit Ausnahme der Straßen, welche durch Städte und Dörfer, durch umwehnte Gärten, Wälder und Weinberge ziehen, mit Obstbäumen bepflanzt werden. Die Eigentümer der an die Landstraßen und Landwege anstößenden Grundstücke sind verpflichtet, in den festgelegten Entfernungen Bäume zu pflanzen und bei deren Abgang andere an die Stelle zu setzen. Jeder Baum soll zehn Meter von dem anderen und fünf Meter von dem Straßenrande in das Feld gepflanzt werden. Die Stämme der anzupflanzenden Bäume müssen gesund und gerade gewachsen, nicht unter drei und nicht über vier Jahre alt, und jeder anzupflanzte Baum mit einem Pfahl versehen sein. Die Bäume sind gehörig zu pflegen, zu unterhalten und wenn sie abgängig sind oder nicht angehen, neu zu ersetzen. Alle Grundbesitzer, die mit der Anpflanzung von Obstbäumen an den Landstraßen und Landwegen im Rückstand sind, werden nunmehr ermittelt und die Anpflanzung auf deren Kosten vorgenommen werden.

Locales.

Flörsheim am Main, den 20. November 1926.

Ein Achtzigjähriger! Am Montag, den 22. d. Mts. geht unser allbekannter und beliebter Mitbürger, Herr Johann Christ, Bleichstraße 12, in außergewöhnlicher geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Herr Christ blickt auf ein arbeitsreiches Leben zurück, das manchen interessanten Ereignissen birgt. Als junger Mann, zu der Zeit als die Weintrichter noch in Tätigkeit waren, finden wir ihn damit beschäftigt, das Flörsheimer Marktgeschäft nach Frankfurt zu „reiten“, eine mühevollen Arbeit, die Tage erforderte. Der Frankfurter Lokalbildner Friedrich Stölze hat diese zeitraubende Beschäftigung als „Flörsheimer Marktgeschäft in humorvollen Versen als Flörsheim's wilde verwegene Nacht“ gungen. — 1808 wurde Johann Christ zum Heeresdienst bei dem Garde-Regiment („Kaiser“) in Berlin eingezogen, und war er der erste Flörsheimer, der, als ehem. Kassauer, nun als preussischer Soldat nach Berlin einberufen wurde. Anschließend an die Militärdienst machte Christ bei seinem Regiment den Feldzug 1870/71 mit. Er kämpfte in den Schlachten bei Gravelotte, Sedan etc. Dann war er bei der 4 Monate währenden Belagerung von Paris und nahm am Einzug in diese Stadt teil, er war bei der Kaiserproklamation in Versailles, resp. bei der Gründung des deutschen Reiches und gar interessant versteht der alte Herr noch heute von diesen Erlebnissen zu erzählen. In späterer Zeit betrieb Christ, fast 40 Jahre lang, ein Spektationsgeschäft Flörsheim—Mainz. Der bürgerlichen Gemeinderatsvertretung gehörte er lange Jahre an, auch in der kathol. Kirchengemeinde begleitete er Ehrenämter. Als eines der leidvollsten Ereignisse steht im Leben des Achtzigjährigen der Verlust seines im Weltkrieg 1914/18 gefallenen Sohnes. Auch seine Lebensgefährtin ist ihm bereits im Tode vorausgegangen. — Wir wünschen dem alten Herrn noch viele Jahre heiteren Lebensabendes im Kreise seiner Kinder und Angehörigen!

Die Garde der Flörsheimer Alten. Daß sich's in Flörsheim leben läßt, beweist die stattliche Anzahl hochbetagter Mitbürger und -bürgerinnen, wie sie in gleichem Procentsatz an nicht allzuvielen Orten Deutschlands anzutreffen sein wird. Vielleicht ist eine Zusammenstellung dieser Alten und Aeltesten unserer Gemeinde ein wenig ganz interessant. Es sind geboren, resp. zählen Jahre:

Klara Gutjahr	1839	87 Jahre alt
Gerhard Born	1841	85 „ „
Johanna Altmaier	1841	85 „ „
Fritz Keller	1842	84 „ „
Elias Herzheimer	1842	84 „ „
Theresia Brochheimer	1842	84 „ „

Adam Weibacher	1843	83	„	„
Philipp Dreisbach	1843	83	„	„
Johann Bachmann	1843	83	„	„
Elisabeth Richter	1843	83	„	„
Winfowsky	1843	83	„	„
Kath. Flörsheimer	1844	82	„	„

Also 12 Personen, die zusammen über 1000 Jahre zählen. Wer machts nach?

Fußball. Der relative Tabellenführer „Germania“ Wiesbaden weilt am morgigen Sonntag hier zu Gast. Man erinnere sich noch an das Vorspiel in Wiesbaden, wo der vorjährige Ligazweite ein 4:0 gegen Flörsheim herausholte. Damals schrieb die Sportzeitung die Leute vom Main seien die Schwächsten der Neulinge und heute heißt es: Wiesbaden muß zu den im Endspurt gefährlichen Flörsheimern. Wird dem auch morgen so sein? Werden die sicher sehr zahlreich erscheinenden Zuschauer einen echten Punktetampf erleben, bei dem die Flörsheimer zeigen werden, daß die Kritiken der Sportzeitungen berechtigt sind? Möge die Mannschaft mit Ehrgeiz und Energie alles herausholen was möglich ist und ihre Anhänger nicht enttäuschen. Vorher spielen die 1b-Mannschaften von Flörsheim und Flörsheim. — Das Publikum soll sich sportlich betragen und Leistungen, auch die des Gegners, respektieren.

Zinslos Geld? Gibt es so etwas in einer Zeit, wo der Reichsbankdiskont auf 6 % steht und hinten herum Geld nur zu 10 und mehr Prozent zu haben ist? — Es muß wohl so sein, denn die „Deutsche Bau und Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H. Darmstadt“ hat schon 300 Häuser ihren Mitgliedern mit zinslosem Geld erbaut. Wie sie das macht, und was das für unsere wirtschaftliche Entwicklung bedeutet, darüber wird Herr Volkswirt Barnim Wilhelm am Sonntag, den 21. November nachm. 2 Uhr im Restaurant „Sängerheim“ in einem öffentlichen Vortrage die Bevölkerung aufklären. Der Besuch dieser Veranstaltung ist jedem dringend anzuraten. Der Eintritt ist frei. Freie Aussprache.

Taunus-Lichtspiele. Durch den Totensonntag veranlaßt, ist morgen das Aufführen von humoristischen Schaustellungen unterjagt. Anstelle der heiteren Beigaben werden deshalb in den Taunus-Lichtspielen zwei ernste Stücke zu dem wunderbaren Film „My Darling“ (Baby Peggy) gespielt. „Wunder der Pflanzenwelt“ und „An der Küste von Tjust“ heißen dieselben und werden den Besuchern sicher gefallen. Parole für den Winter: Auf zu den Taunus-Lichtspielen. Siehe Inserat!

Seit 8 Tagen ist das erste Wasser in einem Teil unserer Flörsheimer Wasserleitung zu konstatieren. Die Leitung ist zwar noch nicht im Betrieb, aber es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis unsere Einwohnerschaft des Segens einer solchen Anlage voll teilhaftig wird.

Turnverein von 1861 E. B. Wie wir aus bestimmter Quelle erfahren, beilegt sich am Sonntag, den 28. d. Mts. an dem Mannschaftskampf der Turnvereine Mainz, Nied und Flörsheim auch die Damenabteilung des Turnvereins „Jahn“, Mainz. Diese Veranstaltung wird also in bezug auf das dabei Gebotene alle Erwartungen übertreffen.

Theaterabend. Der Männergesangsverein „Liederfranz“ wird am Sonntag, den 12. Dezember einen Theaterabend im „Hirsch“ veranstalten. Zur Aufführung gelangt das große Lustspiel „Der Herr Senator“ von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg. Auch hier wird der Verein den Beweis erbringen, daß er nicht nur in gesanglicher Hinsicht Großes leistet, sondern auch in Bezug auf Bühnenkunst nicht hinter anderen Theatervereinen zurückbleiben muß. Das Stück an und für sich stellt große Anforderungen an die Spieler. Es kann jedem Theaterfreund bestens empfohlen werden.

Für die neue Mainbrücke Flörsheim-Flörsheim stellt unsere Gemeinde außer dem Grunderwerb 13000 Mark zur Verfügung. Die Firma Opel gibt im voraus eine nennenswerte Summe. Die übrigen Baukosten verteilen sich auf eine ganze Reihe Lastenträger. Auch der Landkreis Wiesbaden wird sich an dem Bau beteiligen. Die Brücke bietet unserem Ort, wie den Arbeitern und dem weiteren Hinterland große Vorteile und hat für die Industrie zweifellos Zukunftsbedeutung. Preußen zahlt 308 000 Mark.

Theater im Saalbau „zum Hirsch.“ Alt Heidelberg. Einmaliges Gastspiel Frankfurter Bühnenkünstler! Ein ausserordentlicher Kunstgenuss steht unserem theaterliebenden Publikum morgen Sonntag Abend bevor. Das aus namhaften Frankfurter Bühnenkünstlern bestehende süddeutsche Operntheater wird an diesem Abend ein Gastspiel geben. Zur Ausführung gelangt das an allen größeren Bühnen mit beispiellosem Erfolg gegebene 5 aktige herrliche Schauspiel „Alt-Heidelberg“, Mayer Höfster, ein der Würde des Tages entsprechendes Stück, das sicher auch bei hiesigem Publikum große Anziehungskraft ausüben wird. Die Besetzung der Hauptrollen ist eine musterhafte, so daß die Wiedergabe dieses Meisterwerkes in jeder Beziehung künstlerisch vollendet sein wird. Der Kartenvorverkauf ist bereits in den Friseur-Geschäften Altkner, Schäfer und im Hirsch eröffnet. Nachmittags 4 Uhr wird in der Kindervorstellung das inhaltsreiche 5 aktige Märchenstück „Hänsel und Gretel“ gegeben. Auch zu dieser Vorstellung sind Karten im Vorverkauf bereits zu haben. Man beachte das Inserat.

Handball. Morgen Sonntag spielt die erste Damensekt des Turn-Vereins in Breckenheim. Abfahrt 11.43 Uhr. Eddersheim, den 20. November 1926.

Tagung der Kreisbauernschaft. Am Montag, den 22. ds. Mts. nachm. 3 Uhr findet in Erbenheim im Gasthaus „zum Schwanen“ eine Versammlung der Kreisbauernschaft statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Was bringt das neue Reichsmittelgesetz? Referent Dr. Leber. 2. Die Errichtung einer Molkerei. Referent Direktor Dr. Bill. 3. Die kommenden Kreistagswahlen. 4. Steuerfragen. 5. Bericht über die Versammlung aus der Bezirksbauernschaft. 6. Festlegung des Kreistages für 1927. 7. Verschiedenes. Die Landwirte mögen sich zahlreich an dieser Versammlung beteiligen.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Franz Harth und Frau Apollonia geb. Rausch dahier feiern am Sonntag, den 21. November das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren und wünschen noch viele sorgenfreie Jahre!

Auch ein Rekord. War da unlängst in einer illust. Zeitschrift ein Mann abgebildet mit einem Schnurrbart mit einer Spannweite von 59 Zmtr. Darunter war zu lesen, daß dies der längste Schnurrbart sei, den momentan jemand sein Eigen nennen könne. Dem ist nicht so. Ein Herr Otto bei der Bettfedernfabrik Baum & Mosbacher in Frankfurt a. M. angestellt, kann sich rühmen einen Schnurrbart mit 65 Zmtr. stolz zur Schau tragen zu dürfen. Einsender dieser Zeilen kennt Herrn Otto schon länger als 25 Jahre und hat sich erst dieser Tage wieder persönlich mit ihm unterhalten, dabei den Riesenschnurrbart zum so und sovieltmale gesehen. Wer überbietet nun den Herrn Otto?

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Am Dienstag, den 23. November 1926 nachmittags um 4 Uhr findet im St. Josefs-Haus, hier selbst, die Mutterberatungsstunde statt. Der Herr Kreisarzt wird selbst anwesend sein.

Als gefunden wurde abgegeben: Eine Kinderwollmütze und ein Kinderschirm. Eigentumsansprüche sind im Rathaus Zimmer 3 geltend zu machen.

Unter dem Schweinebestand des Landwirts Jakob Peter Hartmann, Obermainstr. 15 ist die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen. Über das Geschäft wird die Sperre verhängt. Flörsheim a. M., den 19. November 1926. Die Polizei-Verwaltung: Laud, Bürgermeister.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 21. November. Letzter Sonntag nach Pfingsten. 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Kindergottesdienst, 9.45 Hochamt. Gemeinschaftl. Kommunion des Elisabethenvereins und der Schulkinder. 2 Uhr latr. Andacht, 4 Uhr Versammlung des Elisabethenvereins und 3. Orden. Montag 7.30 Uhr 2. Seelenamt für Maria Theresia Idstein. Dienstag 7.30 Uhr Amt für Gehtl. Rat Spring und Schwester Klara.

Evangelischer Gottesdienst.

25. Sonntag nach Trinitatis, den 21. November 1926. Totenfest. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst. Anschließend Beichte und Abendmahl.

„Verein alter Kameraden 1872“

Sonntag, den 21. November 1926, nachmittags 4 Uhr gemütliche Zusammenkunft bei Kamerad Franz Breckenheimer. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Erste Flörsheimer Puppentheater

repariert alle Puppen und hat große Auswahl in Puppen aller Art. Verfügen aus Frauenhaar zu den billigsten Preisen. Puppen werden auf Anzahlung bis Weihnachten zurück gelegt.

Puppentheater Kahl

Eisenbahnstr. 65 Eingang durch das Tor Eisenbahnstr. 65

Taunus-Lichtspiele

Sonntag Abend 8.30 Uhr
Baby Peggy in dem Großfilm
MY DARLING
6 Akte aus dem Schicksal eines Kindes



DAS AMERIKANISCHE WUNDERKIND

Minifilm

„My Darling“

ist ein

Außerdem: „Wunder der Pflanzenwelt“

Lehrfilm in 1 Akt

„An der Küste von Tjust“

— Sonntag Mittag 4 Uhr grosse Kindervorstellung —

Taunus-Lichtspiele

Schöne Deine Familie durch Bel-
tritt zur **Sterbefälle Bietat**
Monatsbeitrag 25 Bfg. — Auskunft und Anmeldung bei:
Phil. Jof. Mohr, Flörsheim, Eisenbahnstraße

Man bittet Manuskripte nur einseitig zu beschreiben.

Die vielseitige Verwendung von Maggi's Würze

ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen aller Art, sondern auch Gemüse, Soßen und Salaten verleiht ein kleiner Zusatz seinen, kräftigen Wohlgeschmack.

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze.

Sonntag großes Sigatreffen der 1. Mannsch. nachm 2.30 Uhr Germania Wiesbaden-Spv.09

Um 12.30 Uhr spielen die 1b Mannschaften
„Borussia“ Rüsselsheim — Sport-Verein 09 Flörsheim

Heute Samstag Abend 8 Uhr Spieler-
versammlung der 1. und 2. Mannschaft.

Heute Abend

**Mekelluppe, Well-Fleisch
und Rippchen mit Kraut**

Es ladet ein

Laurenz Richter, Schühenhof, Flörsheim

Bei Anschaffung von:

Spülsteinen in Feuer- und Guß-Emaile

Klosettkörper in allen Ausführungen, Badeeinrichtungen,
wie überhaupt alle möglichen sanitären Einrichtungen,
Gas- und Wasserinstallationen, sowie Beleuchtungskörper
aller Art, wenden Sie sich an die
Hessen-Nassauische Installationsgesellschaft

Hartmann & Mohr
WICKERER-STR. ECKE EISENBAHN-STR.

Sie geben Rat und Auskunft und führen nur erstklassige
Waren bei billigster Berechnung. Teilzahlung auf Wunsch.

Lacke und Oelfarben

bewährter Friedensqualität, fachmännisch hergestellt, Leinöl und
Fußbodenöl, Kreide la Qualität, Bolus, Gips, sämtliche Erd- und
Mineralfarben, Chemische Buntfarben

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main Telefon 99.

Der Spielausschuss.



SINGER
Nähmaschinen
in altbewährter Güte

Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge Bez. Potsdam

Erleichterte
Zahlungsbedingungen

SINGER
Nähmaschinen
Aktiengesellschaft

Frankfurt a. M. Zeil 85 und Bergerstraße 194

Geschäfts - Empfehlung !

Der verehrten Einwohnerschaft
von Flörsheim und Umgegend
zur gefl. Kenntnis, daß ich mein

Spenglererei- und Installations-

sowie Laden-Geschäft

in unveränderter Weise mit mei-
nem Sohne (Heinrich Dresler)
weiterführe. — Ich bitte das in
meinen verstorbenen Mann ge-
setzte Vertrauen auf mich und mei-
nem Sohn übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll:

Frau Heinrich Dresler Wwe.

Eisenbahnstraße 36.

Theater im Saalbau „Zum Hirsch“

Morgen Sonntag, den 21. November 1926, abends
8 Uhr: Einmaliges Gastspiel Frankfurter Bühnen-
künstler. Das erfolgreichste Schauspiel! In Frank-
furt, Berlin, Wien usw. unzählige Aufführungen.

Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Akten von Mayer-Förster. Nach
4 Uhr Kindervorstellung: Das beliebte deutsche
Märchenstück

Hänsel und Gretel

Ein Märchen in 5 Akten. — Preise der Plätze
im Vorverkauf bei Friseur Kerner, Schäfer und
im Hirsch: Nachmittags 30 und 50 Pfg., abends
1 Mk. und 75 Pfg.



Ata
Henkel's Scheuermittel
das ist
das Reche!

Ordentliches Mädchen

nicht über 17 Jahre, für 2 bis
3 Stunden am Tage gesucht.
Näheres im Verlag.

M i f f

zu kaufen gesucht. Näheres
im Verlag.

Möbelfabrik Lorenz Rendel Ww.

Edersheim a. M.

Telef.: Amt Flörsheim 31

empfehlen

ständiges Lager in

Schlafzimmer

Eiche, Buche, Kristallspiegel

und weißer Marmor

von Mk. 435.— an

Speisezimmer

von Mk. 550.— an

Herrenzimmer

Küchen

Besichtigung auch

Sonntags zwanglos

G.-B. Sängerbund

Wir machen nochmals
die heute Abend punkt 8
Uhr im Sängerbund Rat-
denke außerordentl. General-
versammlung aufmerksam und
bitten um recht zahlreichem
Besuch. Der Vorstand.

Turnverein v. 1861

Heute Abend im Gasthaus
zum Hirsch Flörsheim a. M.
Übungsstunde für Damen
durch Gau-Frauenturnverein
Sauer Griesheim. Aufstellung
der Damenelf zweites Spiel
Brehenheim.

Ein Baumstück

27 Ruten zu verpacken.
Näheres Hauptstr. 62

Garantirt reine „Schlachtgewürze“

Pfeffer, Meilen, Majoran,
Mustat-Küffe, Zwiebeln,
Knoblauch, Rordel etc.
billigt

G. Sauer

Arps Bepfin — Bittern

appetitregend, Verdauungsför-
dernd, sollte als tägliches Ge-
mittel zur Behebung und Ver-
hütung von Magenbeschwerden im
kaufsfähige Peter Sedmann
Park Café, Flörsheim, Carl
ner zum Tannus, Hattersheim.

Das billigste Angebot

Bei uns kaufen heisst Geld sparen!

Weisswaren

Nessel für alle Zwecke geeignet 0,85 0,49	0.24
Handtuch-Stoffe Gerstenkorn, mit roter Kante 0,49 0,38	0.24
Hemdentuch 80 cm breit, stark- u. feinfäd. Qualit. 0,75, 0,58	0.36
Croisé-Finette gute, gerauchte Ware 0,98, 0,68	0.45
Haustuch 150 cm breit, Strapaz.-Qualit. 1,95, 1,38	1.10
Damast Blumen-Muster, 130 cm Streifen-Muster 1,75	0.98
Damast Blumenmuster 150 cm, 2,45 Streifen-Muster	1.85
Damast bordorot, echt, 160 cm 3,60 130 cm	2.45
Halbleinen 150 cm breit, solide Qualität, 2,25	1.48
Cretonne 160 cm breit, für Umschlagtücher	1.58
Bettuchbiber doppeltbreit, Meter 1,80, 1,50	0.98

Aussteuer-Artikel

Bettbarchent federdicht, 160 cm breit 2,90 130 cm breit 2,20, 80 cm breit	1.20
Matratzen-Drell 120 cm breit, Jacquard-Muster 2,20, gestreift	1.25
Strohsack-Leinen 130 cm breit, einfarbig und gestreift 1,20	0.98
Feder-Coeper federdicht, indanthren in lila rosa, blau, altgold, 130 cm br. 4,25, 80 cm breit	2.80
Bett-Federn best gereinigt, grau Pfd. 1,20 2,50 2,75, weiss, füllkräft. Ware Pfd.	4.50
Kapok 1/2 Pfund	0.80

Guggenheim & Marx
MAINZ

Schusterstraße 24

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pf. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 133.

Samstag, den 20. November 1926

30. Jahrgang

Zweites Blatt

Gedanken zum Totensonntag.

Dr. Karl Schwald.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber eine zukünftige.“ Das gilt uns allen. Im Grunde leben wir ja hier der Fremde. „Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand; der Himmel muß mir werden, da ist mein Vaterland!“ singt Paul Gerhardt. „Ich habe Lust abzuschneiden und Christo zu sein.“ diesen Worten des Apostels Paulus entspricht so recht der Sinn des Reichsfreiherrn von Stein, und sein Schluß seiner Grabinschrift heißt es:

„Ewig, Mensch, sollst du das loben,
Was die Erde nicht besiegt
Und im stolzen Flug nach oben
Mit des Geistes Flügeln fliehet,
Was mit hochgebornen Seelen
Um die stolze Freiheit wirtet
Und nicht rechnen kann und zählen,
Wo sich's ehlich lebt und stirbt.“

Diese Worte von Ernst Moritz Arndt mögen unseren Gedanken am Totensonntag weiter die Richtung weisen. Ist doch dieser letzte Sonntag vor dem mit dem Advent einkehrenden neuen Kirchenjahr nach den Befreiungskriegen der Jahre 1813 bis 1815 dem Gedächtnis der Toten, der im Kampfe fürs Vaterland Gefallenen, gewidmet worden.

Dem Gedächtnis unserer toten Helden und all unserer toten Entschlafenen ist der Totensonntag geweiht; ihrem Gedächtnis und ihrem Fortleben unter uns. „Jesus lebt, und wir sollt auch leben!“ Nicht müdes und dumpfes Trauern ziemt sich daher an diesem Tage, sondern dankbares Gedenken und hohe Hoffnung auf ein Wiedersehen, auf ein Wiedersehen „in der Heimat“. Und als Segen und Frucht dieses Tages entstehe solchen treuen Gedenken das mutige Aufstehen zu den Höhen, da unsere Heimat ist, und der feste, stille und stetige Wille, zu arbeiten und zu schaffen im Geiste unserer toten Vorfahren, solange es für uns Tag ist in diesem Lebenslande.

Die Liebe, die wahrhaftige Liebe, und nicht bloß eine vorübergehende Begehrlichkeit, haftet nie auf Vergänglichem, sondern sie erwacht und entzündet sich und ruht allein in dem Ewigen. Nur wenn sie im Ewigen verankert ist, ist die Liebe echt und unverwundlich. Sie ist nicht mehr abhängig von Sichts- und unvernünftig. Sie vergeht nicht mit dieser sterblichen Hülle und Außerer, sie vergeht nicht mit dieser sterblichen Hülle. Was ist es überhaupt, dieser vergängliche Leib und all das dem Vergehen bestimmte Wesen dieser Erde? Nur das Geiste, nur die Religion — in diesem höchsten allgemeinen Sinne eines Verbundenseins mit dem Ueberweltlichen, Unsichtbaren, Ewigen — ist wirklich.

Laßt uns vom Totensonntag aus wieder tapfer, frei und fromm ins Leben schreiten. In uns hinein falle das frohe Licht der Adventszeit, der Zeit der Vorbereitung auf die Stunde: „Der Herr ist geboren!“ Er ist geboren auch für dich und mich, daß es hell werde in uns!

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Der Deutsche Reichstag hat, nachdem er 13 Krisen- fürsorgegesetz endgültig angenommen hat, eine Pause von acht Tagen gemacht und wird nach Ablauf derselben mit der Aussprache über die umfangreichen Einzelheiten der auswärtigen Politik beginnen, in welcher Minister Dr. Stresemann sehr ausgedehnte Darlegungen zu geben haben wird. Es sind allerlei Dinge vorgefallen, die eine genauere Erörterung verdienen. In dieser Woche haben auch die mündlichen Besprechungen über die Abrüstungsfrage zwischen den Vorsitzenden der beiderseitigen Kommissionen, dem französischen General Balaud und dem deutschen General von Pawels, von neuem in Berlin begonnen, und man denkt, daß bis zum Dezember eine Einigung erzielt werden wird. Es handelt sich namentlich noch um die Einseitigkeit von Königsberg und um das Verbot der Sportverbände, und es heißt, daß die deutsche Reichsregierung hierin nachgeben wird, womit dann die Ausschaltung der Kontrollkommission erfolgen könnte. Aus Paris lauten die Meldungen allerdings noch etwas anders, und man meint dort, daß noch verschiedene Punkte erledigt werden müßten, bis die Kontrolle an den Völkerbund übergeben könnte. Im Dezember wird der Völkerbundsrat in Genf zusammentreten. Ob Briand, Chamberlain und Stresemann in Genf schon wieder zusammentreffen werden, steht einstweilen noch dahin. Chamberlain soll sich Mühe geben, auf die Aufhebung der Kontrolle hinzuwirken, doch ist, wie gesagt, das letzte Wort noch nicht darüber gesprochen.

Von den Mitteilungen über die Umbildung der deutschen Reichsregierung und dem Zustandekommen einer neuen Großen Koalition im Reichstage, die ein festes Fundament für das Reichstabinett abgeben könnte, ist es vorläufig wieder still geworden; es soll bei der in der Vorwoche getroffenen Abmachung verbleiben, nach der von Fall zu Fall über jede Vorlage eine Vereinbarung getroffen werden wird. Namentlich wird das von den sozialpolitischen Gesetzentwürfen gelten, die noch an den Reichstag gelangen werden. Es wird sich noch wiederholt Gelegenheit hierfür ergeben, da erhebliche finanzielle Forderungen mit den kommenden Vorlagen zusammenhängen. Viel Aufsehen hatte die Nachricht aus Washington gemacht, wo die deutsche Botschaft am Tage des von der amerikanischen Regierung als Triumph angelegenen Waffenstillstandes die Reichsflagge ohne eine Weisung aus Berlin gehißt hatte, während das deutsche Generalkonsulat in New York eine solche Handlungsweise unterlassen hatte. Man dürfte sich hierüber im Reichstage in der nächsten Woche verständigen.

Kommunale Neuwahlen haben in Polnisch-Oberschlesien stattgefunden, die zum nicht geringen Verdruß der Polen eine einwandfreie deutsche Mehrheit ergeben haben. In Warschau hatte man stets nur von einer deutschen Minderheit in Oberschlesien gesprochen, bis nun jetzt das Gegenteil bewiesen ist. Selbst Einwohner polnischer Zunge haben jetzt das fragwürdige Regiment aus Warschau gründlich satt. Bei den Wahlen im Freistaat Sachsen haben die sozialistischen Parteien Vorteile über ihre bürgerlichen Gegner errungen. Der Grund dieses Ergebnisses war eine flane bürgerliche Wahlbeteiligung, die auch in Baden beobachtet worden ist.

In Paris hat die Kammer ihre Beratungen wieder aufgenommen, und es ist Poincaré gelungen, die Beratung des Budgets unter Ausschluß aller anderen Angelegenheiten im beschleunigten Tempo durchzuführen. Er hat dann freie Hand für die Unterbringung der französischen Anleihen in Frankreich und Amerika. Ueber den Fortgang der Verhandlungen wegen Thoiry hat sich noch nichts weiter verlautbart. Der italienische Oberst Garibaldi, der in Frankreich seine Durchstreiche betriebe hatte, ist wegen Anbahnung von Waffen und Explosivstoffen mit seinem spanischen Spießgesellen verhaftet worden. Es wird ihm in Paris der Prozeß gemacht werden. Ueber Mussolini war von neuem das Gerücht von einem Attentat verbreitet, dem er zum Opfer gefallen sein sollte. Die Meldung ist indessen in allen Punkten unbegründet. Der Diktator wird sich jetzt doch wohl etwas vorsehen.

Die Zusammenkunft zwischen dem russischen Außenminister Tschitscherin und seinem türkischen Kollegen in Odesa ist ohne Störung verlaufen und hat befriedigende Resultate gehabt. Beide Minister sind in ihrer politischen Auffassung einig und erhoffen davon für den Frieden Europas ersprießliche Resultate. Worum es sich gehandelt hat, ist nicht schwer zu erkennen, Tschitscherin erwartet von diesen Abmachungen mit den russischen Nachbarstaaten eine Sicherheitsbarriere gegen Polen und die europäischen Weltmächte, namentlich gegen England.

Die Abrüstungsfrage.

Eine Aussprache im englischen Oberhaus.

Im Oberhaus wurde von Lord Parmoor die Abrüstungsfrage angeschnitten. Lord Parmoor wies darauf hin, daß die Abrüstungsbesprechungen in Genf nur sehr langsam vorwärts kämen. In den verflochtenen sieben Jahren sei in dieser Frage kein Fortschritt erzielt worden. Da Englands Haltung zu dieser Frage äußerst bedeutsam sei, bitte er die Regierung um eine Stellungnahme. Der Earl of Oxford wies darauf hin, Artikel 8 des Versailler Vertrages bringe bereits zum Ausdruck, daß die Aufrechterhaltung des Friedens von der Herabsetzung der nationalen Rüstungen abhängig sei.

Es sei jetzt die höchste Zeit, daß der Völkerbundsrat bestimmte Abrüstungspläne formuliere. Man dürfe sich nicht auf die Entwaffnung Deutschlands beschränken, vielmehr müsse die deutsche Entwaffnung nur als erster Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Abrüstung betrachtet werden. Die Situation erfordere die baldigste Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz durch den Völkerbund. Lord Oxford ging dann auf die Frage der chemischen Waffen und der Unterseeboote ein und forderte energisch ihre Abschaffung.

Lord Cecil antwortete für die Regierung. Er sagte, für die englische Regierung stehe die Bedeutung der Abrüstungsfrage außer jedem Zweifel. Es sei bereits der Locarno-Vertrag abgeschlossen worden, der neue Maßnahmen in der Entwaffnungsfrage ermögliche. Deutschland habe die Mehrzahl seiner Verpflichtungen in der Abrüstungsfrage erfüllt, und er hoffe, daß auch die Restfragen keine weiteren Schwierigkeiten machen würden. Die Regierung nehme in der deutschen Entwaffnungsfrage eine sehr vor-

Beiträge zur Heimatkunde

Die Flörsheimer Fayence- und Steingut-Fabrik

Gegründet 1765

(4. Fortsetzung).

Von Bürgermeister Laut.

1803 kam die Fabrik durch den Reichsdeputationshauptschluß an Nassau-Usingen. In demselben Jahre wurden die sämtlichen Privilegien, die auf der Fabrik ruhten, von der fürstl. Nassauisch-Usingischen Landesorganisation-Kommission in allen Punkten bestätigt. Am 24. Juni 1806 wurde die Übertragung der Fabrik an Nachhauer und Cronenbold von der Nass. Usingischen Regierung genehmigt.

Der fürstl. Isenburgische Amtmann Erasmus Ernst Cronenbold wurde im Jahre 1820 zum Oberschultheis der hiesigen Gemeinde gewählt, nachdem Oberschultheis Neumann in demselben Jahre verstorben war. Aus den Gemeindeakten, besonders den damaligen Standesregistern kann nachgewiesen werden, daß er in seinem Amte verblieb bis zu seinem Tode, welcher am 24. August 1825 erfolgte. Sein Teilhaber Friedrich Nachhauer führte mit dem Sohne des Schultheis Cronenbold bis zu seinem Tode die Fabrik unter der Firma: Friedrich Nachhauer weiter.

Eine Tochter Nachhauer's Karoline, die den preußischen Hauptmann Schmitt geheiratet hatte, führte zuerst mit Hilfe ihres Ehemannes und später mit einem

Verwalter Hoeg, unter der Firma: „Friedrich Nachhauer's selig Erben“ den Betrieb bis etwa 1847 fort.

Nach ihrem Tode fiel die Fabrik im Erbgang ihren beiden ebenfalls verheirateten Schwestern zu, die unter den Namen ihrer Männer: „Herget und Giller“ das Geschäft weiterführten. Herget war ein Bruder des Oberschultheis Herget in Hofheim. Die Besitzherinnen zogen vor, weil mit Jubel gearbeitet wurde, die Fabrik zu verpachten. Pächter war bis 1866 Jakob Messerschmitt, der im März genannten Jahres zusammen mit Wilhelm Dienst das Etablissement für 20.000. — fl. vom Landrichter Giller in Buzbach erwarben. Beide betrieben das Geschäft jetzt unter der Firma Messerschmitt und Dienst. Im Jahre 1877 schied jedoch der letztere Inhaber aus, kaufte aber als im Jahre 1885 die Fabrik zur Zwangsversteigerung kam, dieselbe auf neue. Seit dieser Zeit ist das Etablissement bis zur Einstellung (1914) im Eigentum der Familie Dienst geblieben.

Den Rohstoff der Erde bezog die Fabrik aus der Gemarkung Wader.

Außerdem wurde im Bereich des Pfarrdorfs Kempten bei Bingen Erde gegraben, die an die Fabrik in Wiesbaden und an holländische Etablissements regelmäßig abgegeben wurde, ebenso war in der Gemeinde Badesheim bei Bingen auf einem, an die Kemptener-Gemarkung stoßenden Feldstück ein Ton gefunden worden, der in großen Mengen an auswärtige Fabriken gelangte. Mit dieser Gemeinde hat die Karthause sich auf Grund einer Zahlung abgesunden und erreicht, daß alle Erde an ihr Etablissement kam. Dagegen die

Kemptener Ausfuhr, die eine der Flörsheimer Anstalt nachteilige Konkurrenz bewirkte, gleichfalls unterdrückt zu sehen, war der Karthause nicht möglich gewesen. Daher wandte sie sich im Jahre 1766 mit dem Antrag, ein Ausfuhr-Verbot zu erlassen, an das Domkapitel. Das Bisdomeamt Bingen zu einem Gutachten aufgefordert, meinte, daß die Flörsheimer Fabrik auch die Kemptener Erde verarbeiten sollte. Die Einwohner von Kempten könnten die schönen Einnahmen aus dem Verkauf der Erde nicht entbehren. Die Karthause dagegen beklagte die hohen Preise der Kemptener und stellte an das Domkapitel das Ansuchen, den Preis für die Erde festsetzen zu wollen. Dann würde sie sich entscheiden, ob sie den Rohstoff kaufen könne oder nicht. Darauf konnte oder mochte jedoch das Domkapitel nicht eingehen, und so ging der Streit weiter. Die Karthause verfügte zuletzt, daß der Pächter sich mit den Eigentümern der Gruben in Kempten zu verständigen hätte.

Aus den Akten konnte festgestellt werden, daß von nun an von einem Philipp Klein in Wader der Ton- (Erde) bezogen wurde und daß die hiesige Fabrik mit diesem Material gute Erfahrungen machte.

Die Ausführungen beruhen soweit auf den Bruchstücken der Fabrikgeschichte, die Dr. Wilhelm Stieda (geh. Sächsl. Rat und Professor an der Universität in Leipzig, berühmter Keramiker) auf Grund einiger in den Archiven in Wiesbaden, Würzburg und Mainz erhalten gebliebenen Fabrikakten noch erheben konnte; und bleiben diese Ausführungen grundlegend. Weiter aus hiesigen Gemeindeakten und Gerichtsprotokollen.

(Fortsetzung folgt).

richtige Haltung ein. Weiter sagte Cecil: Der Kern der Ent-
waffnungsfrage sei noch nicht berührt worden. Daraus sei die
internationale Lage schuld. Trotzdem müsse anerkannt wer-
den, daß im letzten Jahr ein großer Fortschritt erzielt worden
sei. Die Abrüstungsfrage stünde heute so günstig wie noch nie
zuvor. Sie sei aus dem Bereiche der Theorie herausgenom-
men und eine Lebensfrage geworden. Cecil stimmte zu, daß
die chemischen Waffen und die Unterseeboote gänzlich abge-
schafft werden müßten, doch sei dies ein sehr schwieriges
Problem. Hinsichtlich der Unterseeboote seien die Meinungen
noch geteilt. Lord Cecil erklärte zum Schluß, daß auch Eng-
land konkrete Vorschläge hinsichtlich der Abrüstung im Sinne
des Artikels 8 des Versailler Vertrages machen werde.

Um die Militärkontrolle.

Schwierigkeiten in Paris.

Die Pariser Rechtspreffe setzt weiterhin ihre Kampagne
für die Auslegung des Artikels 213 des Versailler Vertrages
in dem Sinne fort, daß derselbe eine Kontinuität der Kon-
trolle Deutschlands durch den Völkerbund vorsehe, und zwar
in der Weise, daß deutscherseits keine Vorbehalte hinsichtlich
der Bedingungen dieser Kontrolle gestellt werden könnten,
soweit der Völkerbundrat dieselbe für notwendig erachte. Die
Frage wäre von ganz außerordentlicher Bedeutung, unter-
streicht der „Temps“.

Alle Alliierten und insbesondere Frankreich seien im
hohen Maße daran interessiert, daß die Kontrolle der deutschen
Rüstungen durch den Völkerbund nicht vollständig illusorisch
werde, sobald die unmittelbare Kontrolle der interalliierten
Kontrollkommission ein Ende genommen habe. Es wäre daher
sehr zu befürchten, daß die Aufhebung der interalliierten
Kontrollkommission, sobald das Reich seinen Abrüstungs-
verpflichtungen nachgekommen wäre, keineswegs eine Lösung
der Schwierigkeiten bedeuten würde.

Man müsse vielmehr befürchten, daß diese neue Schwierig-
keiten schaffen werde, da man bereits jetzt jenseits des Rheins
eine heftige Opposition gegen die Bedingungen entwickle, unter
denen sich die Kontrolle des Völkerbundes vollziehen soll. Es
könne auch nicht zugelassen werden, daß Deutschland, nachdem
es nun dem Völkerbundsrat angehöre, die für die Kontrolle
des Völkerbundes entgeltlich festgelegten Punkte in Frage
stelle. Ein Gerücht aus englischer Quelle, daß beabsichtigt sei,
die Auslegung des Artikels 213 dem internationalen Gerichtshof
im Haag zu unterbreiten, wird man mit einem Frage-
zeichen versehen. Daß man sich auf der rechten jedoch keines-
wegs in der geschilderten Auffassung fasselt, zeigt ein
Artikel der nationalistischen „Liberé“, in dem zum Aus-
druck gebracht wird, daß es sehr schwer wäre, die Maßnahmen
der Vorkontrolle und des Mißtrauens mit dem Regime der Zu-
sammenarbeit und des Vertrauens, das in Locarno und Thoiry
verkündet wurde, in Einklang zu bringen. Die Kontrolle
des Völkerbundes solle keine ständige sein und nur auf eine
ordnungsmäßige Klage stattfinden.

Die Reinigungsstrife.

Die Lage der deutschen Volkswirtschaft.

Auf Einladung der volkswirtschaftlichen Vereinigung im
rheinisch-westfälischen Industriegebiet entwickelte in Essen der
frühere Reichswirtschaftsminister Hamm seine Auffassung zur
gegenwärtigen und kommenden Gestaltung der deutschen
Volkswirtschaft.

Die Reinigungsstrife, so erklärte er, sei erst vor etwa einem
Jahre erreicht worden. Sie sei gekennzeichnet gewesen durch
Kapitalmangel, durch ökonomische und stille Zusammenbrüche
und durch steigende Arbeitslosigkeit. Es sei der Übergang von
der Krise zur Depression erfolgt. Der tiefste Punkt sei erreicht
gewesen. Langsam, ganz allmählich gehe es wirtschaftlich
wieder besser.

Die jetzige Nationalisierung habe nur Sinn und Berech-
tigung, wenn sie nicht weniger, sondern mehr Güter erzeuge
und nicht weniger, sondern mehr Menschen beschäftige. Bei
der Durchführung dieses Zieles müsse immer wieder vor Augen
gehalten werden, daß das ~~ökonomische~~ ^{ökonomische} Lebensfeld der deutschen

Erzeuger der innere Markt sei, für den wieder kaufkräftige
Schichten geschaffen werden müßten. Man dürfe aber keines-
wegs neben die Nationalisierung der Wirtschaft die Natio-
nalisierung der Arbeit stellen. Beide schloßen sich aus. Es dürfe
nichts unterstellt werden. Dabei müsse man beständig die
Lage der anderen Länder berücksichtigen. Hamm geht dann
näher auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregie-
rung ein und streift schließlich die in der zunehmenden Zu-
sammenschlußbewegung nach horizontaler Richtung zum Aus-
druck kommende neue einheitliche Wirtschaftsgebarung. In
diesem Zusammenhang gibt er seiner Ansicht Ausdruck, daß
gerade im Kapitalismus kollektiven Sinnes ein starker Zwang
zum allgemeinen Volkswirtschaftlichen und Gemeinwirtschaft-
lichen liege. Allerdings komme es darauf an, daß durch diese
Umstellung innere Werte keine Beeinträchtigung erfahren.
Dem Staate falle bei der ganzen Neugestaltung nur insofern
eine entscheidende Aufgabe zu, als er die Entwicklung mit
Klugheit zu beobachten und nachdrücklich in günstigem Sinne
zu beeinflussen habe.

Zur Frankenstabilisierung.

Befürchtungen Loucheurs.

Der bekannte französische Staatsmann und Finanz-
fachverständige Loucheur hielt auf der Generalversammlung
des Republikanischen Komitees für Handel, Industrie und
Landwirtschaft in Lille eine Rede, in der er sich für eine baldi-
ge Stabilisierung des Franken einsetzte. Wohl wäre eine
Aufwertung des Franken bis zum Vorkriegskurs möglich,
dann müßte man aber zu einem Budget von 22-23 Mil-
lionen Goldfranken übergehen, von dem mehr als vier Fünftel
zur Tilgung der öffentlichen Schuld notwendig wären.

Bis dahin würden aber die ganze Wirtschaft die
schwersten Folgen entstehen. Man hätte mit der Instabilität
der Preise zu kämpfen, die Geschäfte würden vollkommen un-
sicher und die Bankrotte würde sich häufen. Aber auch die
gegründete Lage erzeuge sehr gefährliche Illusionen. Als
in den letzten Tagen der Franken sich gebessert habe, habe sich
ein Teil der Bevölkerung gefreut, während der andere sich
entsetzt habe. Der Umsatz des Geschäfts habe um mehr als die
Hälfte abgenommen, die Krise schreite fort.

Es sei möglich, dieselbe aufzuhalten, die Operation müßte
aber unter Aufrechterhaltung des allgemeinen Wohlstandes
und Aufrechterhaltung der besseren Lebensbedingungen für die
Arbeiter, die diese seit dem Kriege erworben hätten, und der
Ausfuhrmöglichkeiten für die Industrie durchgeführt werden.
Die Stabilisierung könne nicht außerhalb dieses Rahmens
verwirklicht werden. Der Frankentum müsse im Verhältnis
zum Dollar und zum englischen Pfund stabilisiert werden.
Unter allen Umständen müßte das Land ein neues Opfer zu-
gunsten der Kleinrentner auf sich nehmen, die während der
schwersten Kriegszeit dem Staate zu Hilfe eilten, damit der
Ratenschand nicht wie in Deutschland zermürbt würde.



Δ **Morsfelden.** (Schienenbruch.) Dieser Tage ent-
deckte ein Streckenarbeiter bei dem Bahnübergang Morsfelden-
Groß-Gerau auf dem Gleise nach Dornberg-Groß-Gerau einen
Schienenbruch. Das Gleis wurde sofort gesperrt und die ab-
gebrochene Schiene ausgewechselt. Einzelne Güterzüge mußten
auf den vorgelagerten Bahnhofen halten, bis die Strecke wieder
frei war.

Δ **Offenbach a. M.** (Ladenkassendiebstahl an der
Arbeit.) Hier wurden in den letzten Tagen während der
Mittagszeit mehrere Einbruchsdiebstähle in Geschäften verübt.
In drei Fällen fielen den Dieben ansehnliche Summen aus
der Ladenkasse in die Hände.

Δ **Offenbach.** (Probeweise Omnibusverbin-
dung Offenbach — Wilsb.) Der Betriebsausschuß
der Offenbacher Stadtverordneten-Versammlung hat die Stadt-

verordneten-Versammlung vorgeschlagen, die Omnibusverbin-
dung von Offenbach über Fachsenheim nach Wilsb. probeweise
zur Durchführung zu bringen und die Garantie summe
etwa 800 Mark auf einen Monat zu genehmigen. Eine
gültige Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Δ **Frankfurt a. M.** (Ein neues Erholungs-
haus für Frankfurter Kinder.) Wie verlautet, besteht
Absicht, das Jugendheim auf der Fachsenheimer Höhe
Unterbringung von erholungsbedürftigen Frankfurter Kinder
zu benutzen. Es würden dann ca. 50 Schulkinder auf
5 Wochen untergebracht, die nach dem Rufter der Kinder
Wegscheide Erholung und Kräftigung dort finden könnten.
Diese Einrichtung soll sich über das ganze Jahr erstrecken.

Δ **Wiesbaden.** (Tödlicher Unfall in einem
Steinbruch.) In einem Steinbruch geriet ein Arbeiter
so unglücklich unter einen Muldenkipper, daß er trotz
sofort im Krankenhaus zu Selters vorgenommenen Operationen
starb.

Δ **Rirschweiler.** (Tödlicher Motorradunfall.)
Auf der Chaussee zwischen Rirschweiler und Fachsenheim
ein 23jähriger junger Mann aus Rirschweiler mit
Motorrad gegen den Wagen eines Milchhändlers. Der Mann
rannte mit der Brust gegen die Deichsel, wodurch ihm
Brustknochen eingedrückt wurde. Innerhalb zwei Stunden
er seinen Verletzungen erlegen.

Δ **Gießen.** (Neue Autoverbindung in Ocker-
hessen.) Sicherem Vernehmen nach steht die Errichtung
privater Autoverbindung von Gießen nach Alsdorf und
bald unmittelbar bevor. Probefahrten haben bereits
gefunden.

Δ **Diez.** (Mißglückter Ausbruch aus dem
Juchthaus.) Während des Spazierganges im Hof des
Gefängnisses versuchte ein wegen Mordes Verurteilter
zuzubringen. Er schlang sich über die Mauer und ließ sich
einem Bausteil der 26 Meter hohe Mauer herunter. Das
Riß jedoch, und der Ausbrecher stürzte verletzt zu Boden.
noch floh er und bedrohte Passanten, die sich ihm in den
stellten. Vor dem nächsten Dorf konnte der gefährliche
wie er eingefangen werden.

Δ **Limburg.** (Verhaftete Expresser.) Seit einer
Woche verhandelt eine Person aus Limburg anonyme
an hochstehende Persönlichkeiten, in denen sie aufforderte,
Mark oder in einem Falle 800 Mark bis zu einem Termin
eine bestimmte Stelle zu legen, andernfalls würde das
der Person verwickelt sein. In einem Brief stand sogar
Drohung, den Limburger Dom in die Luft zu sprengen.
dem Verdachte der Täterschaft wurde ein Ehepaar von
verhaftet.

Δ **Gießen.** (Schadenfeuer im Kreis Vie-
kopf.) In Rodheim an der Vieber brannte die mit Sen-
strohvorräten angefüllte Scheune des Arbeiters Karl Bender
vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden.

Δ **Sugbach.** (Eine überraschende Seil-
bahn.) Ein hiesiger Geschäftsmann, der vor mehreren Jahren
einen Unfall sein Gehör verlor, kam, als er das Licht anders
wollte, in den Stromkreis der Leitung, da der Schalter
haft war. Er erhielt einen Schlag und ist seit diesem Zeitpunkt
wieder in den Besitz seines Gehörs gekommen.

Δ **Gonsenheim.** (Starkes Auftreten der
Kiefernblattwespe.) Die Kiefernblattwespe hat in
hiesigen Kiefernwald, vor allem in der Gegend der
straße Heidesheim-Budenheim, starke Verheerungen angerichtet.
Ganze Waldbestände sind bereits kahlgestossen.

Δ **Nadheim.** (Schwerer Motorradunfall.)
Auf der Landstraße Nadheim-Bodenheim rammte ein
gegen ein in voller Fahrt befindliches Motorrad, auf dem
zwei Personen saßen. Beide wurden vom Rade geschleudert und erlitten
erhebliche Verletzungen.

Δ **Tiefersheim.** (Reicher Weinerntesegen.) In
Gegenwart zu fast allen Weinbaugebieten, in denen die
Weinreife täglich ausgefallen ist, kann von hier berichtet wer-
den, daß sich über den Weinort ein auffallend reicher
ernteertrag ergoß und ein voller Weinherbst erzielt wurde.
schon wurden bis zu zwei Stück Wein auf den Morgen geerntet,
also eine Erntemenge bis zu 2400 Mark pro Morgen erzielt.
Selbst die ältesten Leute können sich nicht entsinnen, einen
reichen und finanziell guten Weinherbst erlebt zu haben.

Althochheim.

4. Altstadt und Neustadt.

Vergleichen wir in Hochheim — oder anderswo — ein-
mal mit Aufmerksamkeit die Altstadt mit der Neustadt
auf ihren baulichen Eindruck und Ausdruck hin, so springt
ein großer Unterschied in die Augen: die Neustadt ist ge-
macht, die Altstadt ist geworden. Die Neustadt ist konstru-
iert, die Altstadt gewachsen fast wie ein Naturgebilde.
Die Neustadt ist in ihrem Eindruck gradlinig, nüchtern,
kalt, frostig, ungemütlich, langweilig, seelenlos. Da herrscht
das Schema. Die ganze Anlage erinnert an Reißbrett
und Reißzweife. Kalt und ohne Sinn für städte-
bauliche Notwendigkeiten sind die Häuserblöcke quadratisch
eingeteilt. Wird eine dieser schematischen Querstraßen bei
Namen genannt, so findet man sie in der Erinnerung
nicht und geht irre, weil jede der anderen gleicht, keine
ihren eigenen Charakter hat. Anders in der Altstadt.
Wird die „Kirchgasse“ genannt, die „Wintergasse“, das
„Neudörfchen“ oder die „Mainzerstraße“, sofort stellt sich
ein lebendiges Erinnerungsbild ein und führt uns un-
fehlbar zum Ziel. Diese Straßen haben eben in Linien-
führung und Bebauung jede ihren ausgesprochenen Cha-
rakter. Da blicken uns die Bauten ganz anders an, viel
seelenvoller, fast wie menschliche Wesen. Lachen uns nicht
gerade die ältesten, ärmsten, kleinen Häuschen oft so freund-
lich entgegen wie mit winternden Augen? Und zu welcher
wirkungsvollen Baugruppen schließen sie sich zwanglos zu-
sammen! Winkliche Vorsprünge und einpringende Winkel,
sanfte Biegungen, denen die Bebauung in reichster Man-
nigfaltigkeit folgt. Da ein Frontbau, dort ein Giebel-
haus, hier zwei Häuschen aneinandergeschmiegt wie ein
Liebespaar, dort ein Arm, dort durch ein Gäßchen oder
eine Hofmauer getrennt und doch vereint. Erstaunlich,
welch unerschöpfliche Fülle von Lösungen für jede Bau-
aufgabe die Alten zur Hand gehabt haben. Das macht,
sie waren darin reichere, vollere Menschen als wir, mit
einer ursprünglichen Formenschnitzungskraft begnadet. Seht

nur zum Vergleich einmal hinaus in die Neustadt. Wie
kalt und tot stehen die Typenhäuser ausgerichtet in der
geraden Zeile, wie wirkungslos. Die langen Hauptstraßen
führen lezengerade für das Auge aus dem Nichts in das
Nichts. Die kürzeren Querstraßen stoßen rechtwinklig auf
die bebauten Wände, im Vor- und Rückblick wie verrie-
gelt. Da wickelt sich doch in der Altstadt ein Straßen-
bild ganz anders ab im munteren Fortfließen von Biegung
zu Biegung, heiter, zwanglos natürlich. Überall steht
man im Vorbild die Straße sich schließen und doch auch
wieder weiterführen. Wie ungesucht stehen die Ziel- und
Bildpunkte dieser Straßen da! So das „alte Rat-
haus“ von drei Seiten her. Vom „Plan“ herab gesehen
grenzt es im Niederblick diesen Teil der Rathausstraße
fest und sicher ab, das Türmchen teilt auf dem spitzen Sat-
telbach, den Treppenaufgang an der Seite. Und doch
schneit der Blick seitlich vorbei und findet den Fortgang
der Straße. Im Westen vom Wernerischen Gutshaus her
die gleich gute Wirkung auf ebener Linie. Diesmal die
Ansicht in der Breitseite mit dem Dach über der Außen-
treppe, stattdessen, gegliedert und lustig zugleich, wie ein
rechtes echtes altes Rathäuschen einer kleinen Stadt in
der deutschen Vergangenheit. Die dritte Ansicht von der
„Badeswied“ durch die Eichstraße herauf mit dem Süd-
giebel wieder anders und gleich gut. Diesmal der Ab-
schluß in der Höhe mit dem Dachreiter in neuer Ansicht
zur frohen Augenweide. Und auf der vierten Seite nach
Osten zu schließt der Bau noch einmal einen kleinen Platz
recht glücklich ab und schuf ihm in vergangenen Zeiten den
rechten Rahmen zu einem bunten, wohlgefüllten Markt-
leben und -treiben.

Stünde dieses Rathäuschen so nicht da auf diesem
Platz, man müßte es hindauern zur lebendigen Gestaltung
dieses Altkaditernes! Und da gibt's immer noch Leute,
die es wegweisen möchten. Ein Hindernis „für den Ver-
kehr“ soll es sein, der dort nie war, ist oder sein wird,
weil ja großer Verkehr dort gar nichts zu suchen hat.

Ein anderer Blickpunkt: Vom Plan durch die Kirch-
straße hinab das Katasteramt. Diesmal ein Bau in
der Reihe, nicht freistehend wie das alte Rathaus. Ein

ganz einfacher, ruhiger, sicherer schöner, würdiger
Um 1750 entstanden, das alte Hofhaus der Mainzer
hanniter. Mit breiter Front gegen die Straße, den
selbst im Grundriß nur ganz wenig vorgezogen,
im Querschnitt mit einem flachen Tonnengewölbe wirkungs-
gekrönt und durch das einfache Tor betoni. Gut abge-
wogen und gegliedert, alle Maßverhältnisse in Wohlklang
zum Ganzen verbunden. Nicht rechtwinklig steht es
Achse der Kirchstraße sondern im stumpfen Winkel.
auch nicht in der Mitte der Achse: Nur die westliche Hälfte
ist sichtbar. Aber das Auge ergänzt sich selbstständig
der klaren, überzeugenden Gliederung heraus den ganzen
Bau nach links, sucht ihn und steht so im Vorwärtsfüh-
ten die Straße und die Biegung weiter abwärts führend.
Das gibt diesem Blickpunkt das ungesucht, unheimliche
Freie. Und gerade das tut wohl! Wieder folgt ein neuer
geschlossener Bildabschnitt der Straße mit dem stattlichen
Pfarrhaus im Vorbild — auch einem recht guten
aus etwa derselben Zeit — und der jetzigen Abend-
— die leider durch Fensterdurchbrüche in jüngerer
an Charakter verloren hat. Unerwartet reißt dann
größere Baumasse der Kirche mit dem Turm den Blick
nach oben; da öffnet sich auch schon in neuer Biegung
unter dem Kirchturm hinweg die glänzende Aussicht auf
der Umflicke der Stadt hinaus in die helle Freiheit
der weiten Ebene da drüben zwischen Rhein und Main.
So hat die alte Zeit den Menschen durch ihre Städte-
haltung lebendig umfassen und von Abschnitt zu Ab-
schnitt aus Tor geleitet. Ein kurzer Weg nur, aber reich
an Eindrücken! Und nun geht einmal zum Vergleich durch
die Neustadt die Massenheimerstraße hinaus nach Massen-
heim zu. Fühlt Ihr jetzt den Unterschied? Das ist nur
eine Verkehrsline! Die alten Straßen und Plätze
waren weit mehr, seelenvolle Gebilde, lebendig erfüllt
und gestaltet, Innenträume der Stadt, der belebende
Menschen für einen guten Teil des privaten und öffentlichen
Lebens. Drum haben sich die Alten auch so wohl gefühlt
in ihrem Städtchen und waren so fest mit ihm verwan-
den in Stolz und Wohlbehagen. Die Baugestaltung der
Stadt war eine Quelle schönster Heimatliebe.

Im Bla-Bla.

Der November schnupfen. — Das oft verhängnisvolle Schlachtfest. — Die Gordinenpredigt. — Schläfe im Walde! — Die Nacht der Töne.

Wenn in den Novembertagen — die Stürme um die Häuser jagen, — wenn in 'nem überreichen Maß — uns durchschneht' des Regens Raß, — daß gar bald aus der Nase, — herniederrinnt ein klarer Bach, — wenn der Grippe böses Omen — will uns tödlich überkommen, — daß wir, um sie zu vertreiben, — uns den Alkohol verschreiben — (die Frau hat es zwar sonderbar, — daß dieses so oft nötig war), — dann winkt in dieser trüben Zeit — als Trost, in seiner Herrlichkeit — das Schlachtfest; da es in diesen Tagen — dem Schweinchen gehet an den Krug, — damit, entsprechend seinem Lebenszweck, — es wird zerlegt in Schinken, Würst und Speck. — Doch all dies krönt ein fetter Schmaus, — wo man sich Gäste lädt ins Haus — und sie bewirt' mit den guten Dingen. — Doch mancher weiß ein Lied davon zu singen, — wie's tags drauf zwidit ihn hier und dort, — er oft muß schnell zum stillen Ort — und sich verschwören hoch und teuer, — daß dies das letzte Mal war heuer, — daß er zu einem Schlachtfest ging. — (Mit so 'nem Schwur ist's doch ein eigen Ding!) — Doch, lieber Leser, laß dir's nicht verdrießen, — willst am Schlachtfest nicht allein genießen — und nun alle Gäste dich meiden, — dann, Freund, so bitte ich bescheiden, — laß mich nur rufen, — ich komm' gewiß, — ich schred' vor keinem Hindernis! — Das heißt, eins kann zurück mich halten, — das ist: ein Nachtwort meiner Alten!

Wenn auch die Frau'n das zart' Geschlecht, — sind sie doch in den meisten Fällen recht — energisch dem Mann gegenüber — (hast du eine, so wirst's spüren, mein Lieber!) — Und so grüßelt's mich, wenn ich den, — wir könnten, wie in den belgischen Städten Gend — und Maret, unter Frauenregiment parieren, — ja Potenzenfelement! — (der Gedanke läßt mich keinnah' fluchen), — hätten wir auch hier zu buchen — 'nen weiblichen Verwaltungsapparat, — den Bürgermeister samt Magistrat, — wie sollten bei einem solchen Wahlen — 'nen frohen Abend wir erhalten, — wenn bei dem letzten Glase Bier — der weiblich' Nachtrat tritt durch die Tür — und uns, als hätt' er's größte Recht der Welt — eine kräftige Gardinenpredigt hält?

Dann lieber doch, wie die beiden dort, — die im Geesler Wald, an sicherem Ort, — sich eine geräumige Höhle bauten, — in der sie, um wohllich zu machen, verstaute: — Möbel, Teppich und Küchengerät, — Dort lebten sie von früh bis spät — völla ungeniert. Es stört sie nicht — 'ne leisende

Frau mit diesem Gesicht, — kein Straßenlärm hat sie aus dem Schlaf gewacht, — keine Türklingel hat sie je geneckt, — und außerdem, das ist ungeheuer, — sie zahlten keine Hauszinssteuer! — Sie lebten dort wirklich ideal, — nur eines fehlte, das war fatal, — das war ein Or, ein Gra, ein Grammophon, — denn ohne Musik, das weiß jeder schon, — ist das Leben reichlich trift, — was wohl zu begreifen ist!

Musik erfreut des Menschen Herz, — sei's nun im Ernst, sei's im Scherz, — leicht werden wir durch's Leben gleiten, — wenn uns wird Musik begleiten. — Während ich nun hier am Schreibtisch sitze — und über den Artikel Schwiße, — ertönt nun unter mir bei Klages — wie zur Bestätigung obgen Sages, — Klavierpiel, von welchem ich mein', — „Das Gebet einer Jungfrau“ müßt' es sein. — Daß man mal falsch spielt, jeder versteht, — auch wenn man im Takt eig'ne Wege geht, — klingt's auch nicht schön, ist's Musik doch, — wär die „Jungfrau“ allein, ging es noch, — aber soeben läßt auch, poh Blis, — seine Geige klingen Nachbars Fritz — (er lernt vier Wochen, zwar mit Verdruss) — und übt Etüden, wach ein Genuß, — da hör' ich nun auch, zu allem Hohn, — über mir spielen 'nen Grammophon: — „August, wo find denn deine Saare!“ — Sei's nun, ob August's mangelnder Saare, — oder sei's aus innerem Drang, — kurz, mein Koro stimmt ein mit Gesang. — Mich aber zieh's mit laut' Gestöhne — hinaus — na der Macht der Töne!



Ein diamantenes Brautpaar.

Geheimrat Dr. Ing. Heinrich Ehrhardt, der Erfinder des Rohrdruckgeschloßes, beging, 86 Jahre alt, mit seiner Gattin das Fest der diamantenen Hochzeit.

Das Buch als Weihnachtsgeschenk.

Wenn es unter dem Druck der gegenwärtigen Zeitläufte auch manchmal anders erscheinen mag — das Buch behält doch seinen unverzweigten Platz im Leben des Volkes. Wir sehen dies am deutlichsten beim Bücherfeste. Wo wird vom einzelnen sowohl als von der Familie oder vom Volk ein Fest gefeiert, an dem das Buch nicht ehrenvoll teilhaben darf? Wer könnte sich einen Weihnachtsbaum denken, ohne ein Buch darunter? Ist es nicht so, daß wir desto lieber zum Buche greifen, je tiefer unsere Gefühle ruhen und je reiner wir mit unserer Gabe wirken möchten? Es läßt Zeiten und Gelegenheiten, die unwillkürlich nach einem Witter verlangen, weil das Herz etwas auszusprechen hat, was die Zunge allein nicht zu sagen vermag. In solchen Zeiten hat der Mensch noch immer nach dem Buche gesehnt, und es hat diese Wege gefunden, auf denen es ihm begegnen kann.

Wer weiß nicht davon? Und wer hat die geheimnisvollen Kräfte nicht schon verspürt, die hier den Geber und den Empfänger in gleicher Weise durchströmen? Es ist wirklich ein Unterschied, ob da einer ein schönes Buch genießt und beglückt durch den Reichtum dieser neuentdeckten Welt, die Schätze allen schenken möchte, oder ob er sie eigenmächtig in sich verschließt. In diesem Falle hätte er den Sinn des Buches schlecht begriffen, und wir könnten ihn seinen Freund des Buches heißen, auch wenn er lange Berge von Büchern um sich häufte.

Wer nicht die Mittel hat, Bücher zu verschicken, der hat aber bestimmt die Möglichkeit, andere auf gute Bücher hinzuweisen. Es ist ein geistiges Geschenk und ebenfalls eine große Sache. Wir wollen im Folgenden auf ein paar Werke hinweisen, die sehr vielen willkommen sein werden zur Wahl der Weihnachtsgabe.

Weihnachten ist so recht ein Fest der Kinder. Und da wollen wir es machen wie sonst im Leben: zuerst kommen die Kleinen dran, und wenn dann noch etwas übrig bleibt, auch die Großen.

Also die Jugendbücher: Alle Achtung vor unsern Verlegern; sie leisten etwas auf diesem Gebiete. Da gibt der große Verlag Herder in Freiburg i. Br. soeben ein neues Jugendbüchlein heraus, in dem eine stattliche Reihe ganz hervorragender und weltbekannter Jugendbücher aufgeführt. An alle Lebensalter und Interessenten hat er dabei gedacht. Dieser schöne Katalog ist recht praktisch angelegt und erleichtert das Herausfinden eines passenden Geschenks sehr; er wird auf Verlangen gratis abgegeben. Zu Weihnachten dieses Jahres brachte der Herder'sche Verlag noch ein paar neue Jugendbücher, die sich neben den anerkannten alten wirklich sehen lassen können. Etwas ganz Eigenartiges ist das Buch von Thiel-Matthies: „Karle- mann und Gledewisch oder was zwei lustige Geister auf ihrer merkwürdigen Weltreise erleben“ (geb. M. 6.50). Dieses originelle Buch steht zwischen dem Märchen- und dem Abenteuer- alter und es hat als erste Unternehmung dieser Art das große Problem gelöst, wie man die Kinder, ohne ihre schöne Welt zu stören oder zu zerstören, vom Märchen hinüberführt in die Welt der Taten und Abenteuer. Der bekannte Maler und Graphiker Johannes Thiel malte 15 einprägsame, kindertümlich fein eingestimmte Bilder und Wilhelm Matthies, der berühmte Dichter vom „Alten Hans“, schrieb den Text dazu. Wir täuschen uns nicht: dieses Buch für die Kinder von 7—12 Jahren wird eines der bedeutendsten Kinderbücher werden. Es ist sehr gut erzählt und voller Spannung. Im übrigen glänzend ausgestattet.

Ein recht schönes Kinderbuch ist auch die Luftballongeschichte von Victoria Noer: „Blauhöchen und Rotdröchen“ (geb. 3 M.). Es ist die Geschichte zweier Luftballone, die den Kindern — wie das so geht — eben durchbrennen, dann über die Häuser, Berge und Wälder hinweg durch die Wolken zum Vater Mond und von dort auf die Himmelsweite fliegen und dabei natürlich unerschrocken viel sehen und erleben. Das alles wird den Kindern anschaulich erzählt und wurde von Johannes Thiel mit so wunderbaren Bildern begleitet, daß es wirklich eine Freude ist, Kindern von 5 Jahren an können wir diese hübsche Geschichte gut vorstellen; im übrigen wird sie den Kleinen bis weit in die Kindheit hinein gefallen. Wir empfehlen dieses Buch sehr. Es ist auch ein repräsentatives Geschenk.

Die Kinder haben es immer gern, wenn sie in ihre eigene Welt eintauchen können. Und wenn diese ihnen mit der rechten Lustigkeit und Lebendigkeit gezeigt wird, dann werden wir in frohe Augen blicken. Wir haben in der Sammlung „Kinderfreude“ (geb. je M. 1.80) eine ganze Reihe solcher Bücher, die auf die mannigfaltigste Weise das Leben und Treiben der Kleinen belauschen und humorvoll darstellen. Auch hier sind zwei neue Bändchen angereicht: Vager, „Müllin und seine Tante Loline“, und Rudolfine Regler, „Kleine Leute“. Sie sind prächtig erzählt und anmutig bebildert.

Für das Helde- und Abenteueralter eine richtige Kost bereitzustellen, ist das Kernproblem der Jugendbücherei. Hier handelt es sich darum, durch Spannung und Handlungsreichtum den ähnen Ritz und Saund zu vertreiben, der in unserer Jugend wie eine Seuche umgeht. Wir haben bereits im vergangenen Jahre als eines der wirksamsten Mittel im Kampfe gegen diesen Dred Herwig's „Heldenlegende“ (geb. 6 M.) genannt. Soeben sind die vier ersten Hefte vom zweiten Band der Heldenlegende erschienen (je M. 0.60). Wir müssen unbedingt helfen, dieses Buch in die Jugend und ins Volk zu tragen. Es ist im Tone und in der Sprache vielleicht eines der schättesten Bücher, die wir haben, menschlich und dichterisch aber von stärkster Überzeugungskraft und von tiefer vaterländischer Wirkung. Das Wesen des deutschen Menschen hat noch kein Dichter mit einer solchen Anschaulichkeit, Kraft und Frische dargestellt. Das wäre ein Buch zum gemeinsamen Lesen in der Familie; es klingt wie eine nordische Saga, bald tief tragend, bald sieghaft vorwärts stürmend, und sollte laut gelesen werden. — Lebensmut und Tatkraft (zwei Tugenden, die heute schon noch ein Quantchen Energie vertragen könnten) bilden den Grundstoff von Herwig's Heldenbuch; sie sind auch die Grundidee zu den drei Abenteuerbüchern: „Unter den Indianern in Mato Grosso“, „Hüter der Wildnis“ und „Die Brigg Zwei Brüder“, eine Seemannsgeschichte und zwei Indianerabenteuer (je M. 3 M., geb. 3.80). Wir begrüßen diese Bücher ganz besonders; sie bereichern das Wissen, erhöhen die Spannkraft und geben wertvolle Antriebe fürs Leben. — Spannend wie Abenteuer und stofflich ungemein interessant sind auch die beiden Bücher „Auf der Spur des Armenischen“ (M. 3.50, geb. 4.20) und „Unsere heimische Tierwelt im Alltag, bei Spiel und Tod“ (M. 3.40, geb. 4 M.). Unsere jungen Naturfreunde werden für diese beiden Gaben dankbar sein. Das ist ein frohes Schauen und Lernen, da wird die Natur wieder lebendig und beziehungsreich vor den Augen unserer Jugend und gibt ihr ein großes Ahnen vom Wunderwerk der Schöpfung.

Wir sehen hier ein Jugendbüchlein von großer innerer Geschlossenheit und Lebensnähe. Die gleiche Aktivität und Aktualität zeigt sich auch in den paar Werken der schönen Literatur, die der Verlag Herder uns auf den Weihnachtstisch legt. Es ist dies vor allem Wilkops „Hegel-Auswahl“ (geb. 5 M.). Daß dieses Buch gerade zum hundertsten Todestag Hegels erschien, ist eigentlich etwas Nebenjähliches. Hegel mußte kommen, er mußte wie Herwig's „Heldenlegende“, den der Verlag letzte Weihnachten herausgab (4 M., geb. 28 M.), gerade jetzt kommen, um uns zu helfen, den leider verloren gegangenen Natur- und Volkszusammenhang wieder zu finden. Man empfindet das Wort vom „verloren gegangenen Natur- und Volkszusammenhang“ beim ersten Anblick in Hegel's oder Hegel's dann freilich bald zu spüren, wie wahr dieses Wort ist und wie wohl uns der Erdruch tut, der aus den Wäldern steigt. — Unmittelbares Leben, der Weg einer Frau, die ganz aus dem Glauben lebend ein hartes Geschick mit Würde und Größe trägt, wird von der Schwedin Marita Stjernstedt mit recht nordischer Plastik und geistiger Realistik gegeben in dem Roman „Die von Svedenström“ (geb. M. 5.20). Marita Stjernstedt ist eine der bekanntesten Schriftstellerinnen Schwedens. Für reife Mädchen und feinsinnige Frauen, darüber hinaus aber für jeden Freund wirklich wertvoller Literatur ist dieses interessante Buch eine außerordentlich schöne Weihnachtsgabe. — Gleiches gilt für delle Grazies neuesten Roman „Unlichtbare Straße“ (geb. M. 6.40). Delle Grazie hat eine fein durchgeformte Sprache, und gar manchmal möchte uns scheinen, als müßte dieses keine Instrument an dem harten Stoff zerbrechen.

□ Typhuserkrankungen in Oranienhütte. Wie die „Schlesische Zeitung“ aus Seidenberg meldet, sind unter der Arbeiter-schaft einer Glasfabrik in Oranienhütte neun Typhuserkrankungen aufgetreten, von denen ein Fall tödlich verlief. Die Ursache der Erkrankungen ist wahrscheinlich auf die Einnahme von Trinkwasser aus einem Brunnen zurückzuführen.

□ Weinfälschungen. Die Münchener Weinmonatshefte hat das Bürgermeisteramt der Stadt Erlau vor einigen Tagen davon verständigt, daß in jüngster Zeit österreichische Firmen große Mengen Rotweins unter dem Namen „Erlauer“ deutschen Weinhandlern zum Verkauf anböten. Da der ungarische Ursprung dieser Weine zweifelhaft erschien, sandte die Münchener Weinmonatshefte eine Probe mit dem Ersuchen nach Erlau, die Echtheit des Weines zu prüfen. Die Untersuchung ergab, daß die fraglichen Weine nicht Erlauer Gewächs sind, sondern wahrscheinlich aus einer Mischung österreichischer und spanischer oder dalmatinischer Weine bestanden. Die Stadt Erlau hat nunmehr die ungarische Regierung ersucht, auf dem Wege über die ungarischen Konsulate Schritte gegen diese Weinfälschungen zu unternehmen.

□ Tragischer Ausgang eines Säbelduell. Bei einem Säbelduell zwischen zwei Grazer Studenten zersprang plötzlich der Säbel des einen Duellanten. Das abgebrochene Stück sprang dem Gegner in die Brust. Der Schwerverletzte starb kurz darauf im Krankenhaus. Bei der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet worden.

□ Ein russischer Dampfer untergegangen. — Vierzig Personen ertranken. Wie aus Konstanza gemeldet wird, ist der russische Dampfer „Standanavia“ infolge Kesselexplosion auf dem Schwarzen Meer mit 40 Mann Besatzung untergegangen.

□ Zehn Tote und fünf Verletzte bei einem Unwetter in New York. Ueber New York ging, wie amtlich gemeldet wird, ein schweres Unwetter nieder, bei dem zehn Personen getötet und fünf verletzt wurden.

□ Zugunglück in Amerika. Der Zug Cincinnati-New Orleans stieß in der Nähe von Portland bei einem Bahnübergang mit einem Automobil zusammen, wodurch der Zug zur Entgleisung gebracht wurde. Es wurden dabei zwei Personen getötet und sechs verwundet. Auf die Meldungen von dem Unglück eilten Automobile mit Sanitätsmannschaften zu Hilfe. Diese Automobile stießen ebenfalls zusammen, wobei fünf weitere Personen getötet und 19 verletzt wurden.

□ Schwere Unwetter in Kalifornien und Virginien. Furchtbare Stürme, begleitet von Vulkanebrüchen, haben in Kalifornien und Virginien große Verheerungen angerichtet.

Aber es zerbricht nicht. Mit unerhörtem Mut werden die Schritte ins Fleisch des 20. Jahrhunderts getan und die Ursachen der großen Weltkatastrophe bloßgelegt, um den Weg in die Freiheit wieder zu finden. Der Roman ist eine hohe dichterische Leistung und bei aller Handlungsfülle und allem gedanklichen Reichtum ein einprägsames und leicht zu lesendes Buch.

Mit den vorgenannten Büchern ist ein Kreis von Menschen angesprochen, der ganz bestimmt auch Interesse für folgende Werke hat: Vinus Bopp, „Das Jugendballet und sein Sinn, eine Jugendfunde zur Grundlegung der Jugendführung“ (geb. M. 7.50), die soeben mit dem ersten Bande beginnende Neuauflage des „Staatslexikon“ (in Halbt. 35 M., in Halbfz. 38); Kreitmaier, „Von Kunst und Künstlern“ (geb. 10 M.) und der „Kleine Herder“ (in Leinw. 30 M., in Halbfz. 40 M.).

Vinus Bopp bringt zu Eingang seines interessanten Buches ein gutes Beispiel: Hamlet reicht seinen falschen Freunden und Auswählern eine Pfeife mit der Aufforderung, darauf zu spielen. Diese gestehen ihr Unvermögen, und Hamlet beschämt sie: „Seht ihr nun, was für ein nichtsartiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir spielen, tut, als kenntet ihr meine Griffe, ihr wollt mein tiefstes Geheimnis meinem Herzen entreißen, ihr wollt mich ergründen und klingen lassen von meinem tiefsten Ton bis zum Gipfel meiner Stala. Und hier ist soviel Musik, soviel herrlicher Klang in diesem kleinen Instrument, und ihr könnt es doch nicht zum Sprechen bringen. Gottes Blut! Glaubt ihr, daß ich leichter zu spielen bin als eine Pfeife? Nennt mich, welches Instrument ihr immer wollt, verstimmen könnt ihr mich, aber nicht auf mir spielen.“ Die sonst jedem einleuchtende Tatsache, daß der Menschenführung die Menschenkenntnis vorausgehen sollte, war also offenbar schon zu Shakespeares Zeiten nicht allgemein anerkannt. Es ist in der Zwischenzeit viel geschehen. Die groß der Umkreis der Frage ist und wie gewaltige Anstrengungen bereits gemacht wurden, um den Menschen aus seinem wahren Sein heraus zu verstehen und ihn seinem höchsten Sinn entgegenzuführen zu können, stellt Professor Bopp in seinem Buche überzeugend dar. Aber er bleibt bei der bloßen Feststellung nicht stehen, sondern unternimmt es, das Wertvolle aus Wissenschaft und Erfahrung unserer Jugendführung zu unterbauen und für die Praxis fruchtbar zu machen. Das Buch ist leicht lesbar, und es wäre gut, wenn vor allem auch die Eltern es studieren würden. Es gibt viele Aufschlüsse über Dinge, die oft unbegreiflich scheinen, und behält vor schlimmen Fehlschlüssen. Die rechte Führung der Jugend ist heute unsere erste Aufgabe, die Kenntnis der Jugend aber die erste Voraussetzung dazu. — Ein wertvolles Geschenk und eine dauernde Freude ist auch das Staatslexikon in seiner neuen Form. Es beschränkt sich nicht auf Staats- und Sozialpolitisches, Wirtschaftliches und Rechtliches im engen Sinne, sondern betrachtet alles innerhalb des Gesamtbewußtseins unserer Zeit und im Zusammenhang mit den Aufgaben und Ideen der Menschheitsentwicklung. Wir haben hier ein ganz hervorragendes, stofflich und ideell klares Werk. Die monumentale innere Linie drückt sich auch im Aufbau des Buches aus. — Von Kunst und Künstlern unserer Zeit etwas zu erfahren, ist in der Regel allen lieb. Es ist selten einer so verdornt, daß nicht etwas in ihm sich regen würde, wenn er von diesen Dingen hört. Und wenn er wie bei Kreitmaiers Buch Mensch und Werk so nah beieinander sieht und das Ringen des Einzelnen nach Ausdruck und Gestalt lebendig vor ihm sieht, dann wird er bald veripären, daß es sich hier mehr als um ein schönes Spiel handelt, daß es um letzte Fragen nach Wahrheit und Klarheit geht.

„Eines schickt sich nicht für alle“, hat seit Goethe gegolten. Der „Kleine Herder“ hat diesen Vers überwinden, so müssen wir doch wohl sagen, denn er erklärt kühn: ich bin das Nachschlagewerk über alles für alle! Es hat ihm von den vielen Tausenden, die ihn benutzen, so weit wir sehen, bis jetzt noch keiner das Gegenteil beweisen, und selbst die vielen Kritiker, die ihn unter der Lupe hatten und es doch wissen mußten, hatten nichts gegen seine Behauptung zu bemerken. Wie wollte man auch einen schelten, der so in allen Lagern zur Seite steht und uns mit Bild und Wort derart praktisch an die Hand geht! Darum schenkt den „Kleinen Herder“; er ist das beste Nachschlagewerk über alles für alle.

Deutsche Bau- und Siedelungs-Gemeinschaft

e. G. m. b. H., Darmstadt

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Wohnungsbau

mit zinslosem Gelde.

Ueber dieses Thema spricht: Volkswirt Barnim Wilhelmi aus Kassel am Sonntag, den 21. November 1926, nachmittags 2 Uhr in Flörsheim im Restaurant „Sängerheim“. — Freie Aussprache! — Um pünktliches Erscheinen wird gebeten, da der Vortrag zur festgesetzten Zeit beginnt. — Wohnungssuchende, Bau- u. Handwerksmeister erscheint in Massen!



Zu Weihnachten

empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Rinderspielwaren: Baukasten, Cubus, Kegeln, Lottos, Gesellschaftsspielen, Bilderbücher, Märchenbücher, Blechauftziehsachen, Eisenbahnen mit Schienen, Dampfmaschinen u. Modelle, Kinos, Laterna Magica, Pferdewagen, Kaufläden, Puppenküchen u. sämtliche einzelne Teile für Puppenküchen und -Zimmer, Kaffee- und Eßservice, gekleidete Puppen, Cell-Baby, Stoffpuppen und Tiere, Puppengestelle, Köpfe, Arme, Schuhe und Strümpfe.

Puppenwagen und Sportwagen: Pferde, Schaukelpferde und Leiterwagen, Schulranzen und sämtliche Schreibmaterialien.

Christbaumschmuck und Kerzen in großer Auswahl.

Zigarren, Zigaretten u. Tabak, Pfeifen, Zigarren- u. Zigaretten-Etuis, Portemonnaies, Brief- und Damentaschen. Ferner empfehle noch:

Sämtliche Haushaltsartikel in Aluminium, Email, Blech, Zink, Glas, Porzellan, Holz- und Korbwaren

Als Geschenkartikel: Kaffeeservice, Eßservice, Küchengarnituren, Waschgarnituren, Bier-, Wein- und Likörservice, Tafelaufsätze, Brotkörbe, Kuchenteller etc. zu den billigsten Preisen.



A. Unkelhäusser

Hauptstraße 39

Flörsheim a. M.

Telefon 111

Leo Mannheimer, Grabenstrasse

Winterkleiderstoffe
Pulloverstoffe
Popeline
Karos

In großer Auswahl!

Neu eingetroffen!

Leo Mannheimer, Grabenstrasse



Oefen u. Herde

Ofenrohre, Bogentrie,
Kohlenfüller, Kohlen-
tafeln, Wärmestellen

finden Sie zu billigsten Preisen
bei

Eisenhandlung Gutjahr,
Untermainstraße 26. Telefon 103.

Leichter Entschluss

zum Einkauf bewirkt die Befähigung meiner
großen übersichtlichen Auswahl und die beispiel-
losen billigen Preise.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen

Ferner:

Einzelmöbel, Polstermöbel, Weisslack-
möbel, Flurgarderen, Kleinstmöbel,
Metallbetten, vollständige Betten usw.

Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung!

Möbelhaus

L. Epstein

Mainz, Bahnhofstraße 5

Kaufen Sie

Ihre Uhren, Gold- und Silberschmuck wie Trauringe
in alten gut renommierten Geschäften
Fachmännische Bedienung — Niedrige Preise
Zahlungserleichterung

Carl Lütchemeier, Mainz

Gegründet 1873 Louis Plenk Nachfolg. Ludwigstr. 7.
Annahme von Reparaturen durch Herrn Küster Gall.

Glauben Sie mir

es ist wirklich leicht, Ihren Bedarf
in Herren- und Damen-

Garderobe, Möbel,
Betten, Polsterwaren

sowie vielen anderen wichtigen Ge-
genständen für Haus und Familie bei
mir auf bequeme Teilzahlung zu
kaufen. Der gute Ruf meines seit
27 Jahren bestehenden Geschäftes
bürgt Ihnen für reelle und kulan-
te Bedienung

auf Kredit!

Kommen Sie zur guten alten Firma

Friedeberg

MAINZ

jetzt nur 17 Rheinstraße 17 an der Weinstraße

Alle Sorten Obstbäume

in Hochstamm- und Buschform, Beerenobst, Rosen-,
Busch- und Hochstämme, Ziersträucher empfiehlt
Seinrich Schildge 4., Gärtnereibesitzer, Rülfsheim a. M.,
am alten Friedhof.

Adressen-Tafel empfehlenswerter Firmen:

Firma Burkhard Flesch, Hauptstraße Nr. 31.
(Ältestes Geschäft am Platze)

in Colonial-, Material-, Farbwaren; Delikatessen, Eier, Süßfrüchten,
1a Holl. Süßrahmbutter, stets frisch
Tabak, Zigarren, Zigaretten, Spez. Kaffee roh und gebrannt
eigene Brennerei mit elektr. Betrieb. Kartoffeln und sämtl. Fut-
termittel. Reelle Bedienung! Beste Qualität!
Lieferung auf Wunsch frei Haus. Fernsprecher Nr. 94.

Fa. Anton Flesch, Eisenbahnstr. 41, Telefon 61.

empfiehlt sich in Colonialwaren, Delikatessen, Eier, Süßfrüchte, ist
holl. Süßrahmbutter, echte Mainzer Wurst u. Aufschnitt täglich
frisch. Wein u. Spirituosen, Branntwein im Ausschank, Spe-
zial Flaschenbiere, Mineralwasser, Chabeso, Tabak, Zigarren, Zi-
garetten, Tee, Schokolade, Kakao, Bonbons, Spezialität in Kaf-
fee, roh u. gebrannt, eigene Röstung. Futtermittel, Salzlagere
Reelle Bedienung! Beste Qualität! Lieferung auf Wunsch frei Haus

Metzgerei J. Dorn

empfiehlt

Ochsen-, Rind-, Schweine-
und Kalb-Fleisch, sowie
täglich frische Wurstwaren
zu den billigsten Preisen.

»Buchdruckerei Heinrich Dreisbach«

Flörsheim a. M., Schulstraße 12

liefert

Drucksachen für alle Zwecke

für Private, Behörde und Vereine.



Neu - Wäscherei

Gegründet 1910

Stumm-Rohkopf, Mainz-Kostheim

Luisenstraße 22 empfiehlt sich in

Wäsche aller Art

Spezialität:

Herrenstärkwäsche
Gardinen-Spannerei

Annahmestelle in Flörsheim:

Anton Scholl, Obermainstraße 22

Der kluge Geschäftsmann informiert!

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 47

Beilage zur „Flörsheimer Zeitung“

1926

Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Das Vorrecht der Jugend

NOVELLE VON LENORE PANY

(Fortsetzung)

Albrecht antwortete nicht. Die Frau Oberst hatte ihn soeben mit einer Anrede beehrt und hielt ihn gewaltsam fest, um dadurch dem Baron freie Bahn zu lassen, worüber dieser mit einem dankbaren Blicke quittierte.

Nach dem Essen begab man sich in den Salon. Hilde winkte Albrecht heran.

„Nun wirst du singen, nicht wahr?“ ermutigte sie ihn.

„Wenn man mich dazu auffordert.“

„Das laß meine Sorge sein!“

Sie trat zu ihrem Vater, der soeben die Spieltarten für sich und das Majorehepaar zurechtlegte, und strich ihm zärtlich über die bärtige Wange.

„Papa, Herr Albrecht war so liebenswürdig, einige Lieder mitzubringen und wird uns etwas singen, wenn du ihn dazu aufforderst. Bitte, tu es rasch!“

Der Oberst verzog den Mund. „Was dir nicht einfällt! Wir wollen doch spielen, da stört uns die Singerei nur.“

„Aber, Papa, das wäre doch unartig. Herr Albrecht ist übrigens kein Dilettant, sondern hat schon in Konzerten gesungen.“

„Sehr schön. Ich will aber Ruhe haben beim Spiel. Es wird euch schon ein anderes Unterhaltungsmittel einfallen.“

Hilde biß die Zähne zusammen. Die offene Ablehnung, die ihr Vater Albrecht angedeihen ließ, verwundete sie in tiefster Seele. Das mit der Störung war doch nur ein Vorwand.

Mit einem erkünstelten Lächeln kehrte sie nach der Ecke zurück, die die Frau Oberst für das junge Volk bestimmt hatte.

Werften rüstete eben zu einer Tombola. „Keine Musik?“ fragte er, während er die Nummern in dem braunen Leinwäddchen durcheinanderschüttelte.

„Papa fürchtet für seinen Stuhl.“

Sie vermied es, Albrecht dabei anzusehen. Mechanisch nahm sie an dem Spiele teil und hätte es gar nicht bemerkt, daß sie als erste ihre Tafel besetzt hatte, wenn sie nicht durch Werften daran erinnert worden wäre. —

Gegen halb elf Uhr bat Albrecht um die Erlaubnis, sich empfehlen zu dürfen. Er hatte am anderen Morgen schon um acht Uhr Unterricht und war das lange Aufbleiben nicht gewöhnt. Wie ein Alp fiel es von den Anwesenden, als er gegangen war.

Werften tat einen befreienden Atemzug und sagte: „Sehr angenehm, daß der schwarze Mann sich verzogen hat. Er sieht aus wie der leibhaftige wandelnde Vorwurf.“

Hilde maß den Oberleutnant mit einem feindseligen Blicke. „Gegen wen sollte dieser Vorwurf denn gerichtet sein, Baron?“

„Gegen das Schicksal, natürlich. Zeichenlehrer — hm, trostloses Handwerk! Ich staune, daß Sie diesen Langweiler neben sich dulden mögen. Kann er wenigstens auch etwas?“

„Wenn er eine öffentliche Anstellung bekleidet, so ist —“

Werften sah, daß er einlenken mußte. „Die Hochachtung, die Sie vor dem Können Ihres Lehrers haben, ist sehr schätzenswert“, sagte er langsam. „Und schließlich auch braucht ein solcher Herr, der ja nur die Aufgabe hat, Mittel zum Zwecke zu sein, keine anziehenden Eigenschaften weiter zu haben.“

„So denke ich auch, Baron.“

Gellert sagte nichts. Da er als Bewerber infolge seiner Mittellosigkeit nicht in Betracht kam, war es ihm gleichgültig, welche Eigenschaften das junge Mädchen eines Tages von dem Manne ihrer Wahl fordern würde. Die freundliche Aufnahme, die er im Hause seines Vorgesetzten fand, verdankte er lediglich dem Umstande, daß sein Vater eine Zeitlang mit Oberst von Rablenberg in demselben Regiment gedient hatte.



Keine Filmaufnahme — halbschwerer Montagearbeiten

in schwindelnder Höhe am östlichen Antennenmast des Rhein-Ruhr-Senders in Langenberg (Nld.)

Um Mitternacht erfolgte allgemeiner Ausbruch. Die Frau Oberst, obwohl sehr müde, ließ es sich nicht nehmen, noch das Tafelservice aufzuräumen, und Hilde half ihr dabei, bis der Oberst energisch zum Abmarsch kommandierte.

„Bist ja so schon ganz bleich, Mädel!“ sagte er, ihr die Wange klopfend.

Sie sah mit einem seltsamen Blick zu ihm auf. Er erschien ihr fremd in diesem Augenblick, so ganz anders als vorhin, da er ihr gewünscht, daß alles, was ihr Herz begehrte, sich erfüllen möchte. Ob absichtlich oder unabsichtlich, er hatte ihr eine Enttäuschung bereitet, wie sie solche von ihrem gütigen Vater nie erwartet hätte. Und das alles nur, weil Albrecht nach seiner Auffassung gesellschaftlich unter ihm stand.

Als ob Geistes- und Herzensbildung nicht mehr Wert hätten!

Ein Würgen stieg ihr im Halse empor. Sie wandte sich rasch und trat in ihr Zimmer.

Auch der Oberst und seine Frau gingen zu Bett. Während des Auskleidens plauderten sie noch eine Weile fort.

„Wie gefällt dir eigentlich Hildes Lehrer?“ fragte die Frau Oberst ihren Gatten.

„Langweiliger Patron!“

„Er scheint es gefühlt zu haben, daß er nicht ganz am Platze war!“

„Kein Unglück! Als Lehrer mag er ja ganz tüchtig sein. Seine Zeichnungen waren nicht übel.“

„Er hat dir Zeichnungen gezeigt?“

„Eine ganze Mappe voll. Nebenbei ersuchte er mich um die Erlaubnis, mit Hilde im Freien arbeiten zu dürfen.“

„Und du hast es erlaubt?“

„Na ja, das gehört ja schließlich mit dazu. Wenn sich's das Mädel in den Kopf gesetzt hat, Zeichenunterricht zu nehmen, muß man ihr den Willen lassen, und ohne Naturaufnahmen geht das nun einmal nicht.“

Mit kurzem Griffe drehte er das elektrische Licht ab.

Er hörte nicht mehr den tiefen Seufzer, mit dem seine Frau sich gegen die Wand lehnte.

Zwei Tage später wanderte Hilde mit ihrer Zeichenmappe am Nachmittag in den Stadtpark, wo Albrecht sie bereits erwartete. Ein düsterer Ernst lag auf ihrer weißen Stirn. Baron Werften war am Vormittag dagewesen, hatte die Einladung zur nächsten Reunion überbracht und dabei seine ganze Liebenswürdigkeit entfaltet. Es war kein Zweifel, daß seinen Besuchen eine feste Absicht zugrunde lag, und noch weniger zweifelhaft war es, daß der Oberst diese Absicht unterstützte. Werften gegenüber fiel die dienstliche Miene, die er sonst mit Vorliebe zur Schau trug, sofort ab, und darunter kam der joviale Hausvater zum Vorschein, der entschlossen war, die Wünsche des jungen Mannes zu fördern. Daß Hilde über diesen Punkt andere Ansichten haben könne, kam dem Oberst gar nicht in den Sinn. Nicht umsonst hatte er es ihr immer und immer wiederholt, daß sie außer ihrem hübschen Gesicht und ihrer feinen Erziehung keine Schätze zu erwarten habe. Das war Grund genug für ein vernünftiges Mädel, mit beiden Händen zuzugreifen.

Albrecht las die Verstimmung von Hildes Gesicht.

„Hat es daheim etwas gegeben?“ fragte er.

„Werften war da. Ich weiß, warum er kommt.“

„Soll das ein Abschiedswort für mich sein?“

„Du!“ Mit einer wilden Leidenschaftlichkeit umklammerte sie seine Hand. Dann blickte sie um sich.

Nein, es hatte sie niemand gesehen. Der breite Mittelweg war leer, nur in der Ferne verlief ein gedämpfter Schritt. Mit einer hastigen Bewegung stellte sie ihr Feldstühlchen auf und nahm das Skizzenbuch vor.

„Was soll ich zeichnen? Diese Wolke dort oben?“

Er blickte mit bitterem Lächeln auf sie nieder. „Als Sinnbild unserer Zukunft?“

Sie schüttelte den Kopf. „Es wird alles gut werden, Kurt.“

„Was soll denn gut werden? Ich habe ja gestern Abend die stumme Antwort auf meine kühne Forderung erhalten. Dein Vater versteht es meisterhaft, einem den Tarif vor Augen zu halten, nach dem man taxiert wird.“

„Das darfst du Papa nicht übelnehmen. Ich glaube, es gibt auf der ganzen Welt keinen einzigen Menschen, der nicht über seinen Stand hinaus möchte. Aberdies sind wir nicht reich. Das Vermögen, das ich nicht besitze, soll nun ein anderer mir geben.“

„Und wird es dir geben.“

„Du meinst also?“

Er nickte stumm. Ein Zug herbster Seelenqual lagerte um seinen Mund.

Hilde warf den Zeichenstift in das Pennal zurück. „Wüßte ich nicht, daß bloß der Schmerz um die Ausichtslosigkeit unserer Liebe dich so sprechen läßt, müßte ich dir böse sein“, sagte sie ernst. „Ich will aber edler sein als du und dir als Revanche für deine Kleinmütigkeit ein Versprechen geben, das dich ein wenig aufrütteln wird. Heute Abend noch werde ich Mama sagen, daß ich Baron Werften niemals heirate.“

„Und dann?“

„Das andere wirst du finden.“

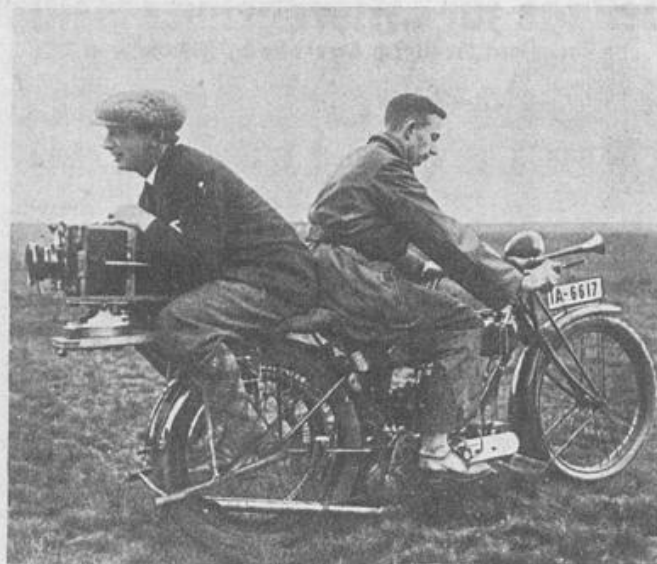
„Willst du vielleicht deine Mutter ins Vertrauen ziehen?“

„Vorläufig nicht. Mama steht vollständig unter Papas Willen. Mein Geständnis würde mir nur Bitten und Tränen von ihrer Seite eintragen, ohne uns im geringsten zu nützen. So lasse ich den Sturm lieber herankommen. Lange wird er nicht auf sich warten lassen. Papa ist sehr erregt, wenn man seine Pläne durchkreuzt, und wird mir seine Meinung nicht in Zucker zu kosten geben. Dann will ich kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen um mein höchstes Gut.“

Sein feines, melancholisches Gesicht erhellte sich etwas beim Anblicke des stolzen, sieghaften Ausdrucks in Hildes Zügen. Doch gleich darauf starrte er wieder düster vor sich hin. „Sie werden dich bald überzeugen, daß eine wohl-erzogene Tochter die Pflicht hat, den Wunsch der Eltern zu erfüllen.“

„Sind wir nicht in erster Linie Menschen?“

„Menschen!“ Er legte die Hand auf ihre Schulter und sah ihr tief in die Augen. „Ja, wir sind Menschen, arme, bedauernswerte Menschen, die das Glück ihrer Jugend, das einzige Glück, das das Leben wertvoll erscheinen läßt, willenlos auf fremden Altären opfern, ohne dafür etwas anderes einzutauschen als das selbstzufriedene Lächeln des Siegers. Das ist die Tragik alles Seins, daß eines immer das Opfer des andern wird, daß wir in Wirklichkeit gar nicht unser eigenes Leben, sondern das der anderen leben. Es gibt Leute, die dies natürlich und selbstverständlich finden. Wohl ihnen! Ich aber möchte aufschreiben, wenn ich an den Augenblick denke, wo du mir sagen wirst, daß wir verzichten müssen. Und dieser Augenblick ist nahe. Weiß Gott, ich möchte dich auf meine Arme nehmen und dich forttragen in ein fernes Land. Dann mögen sie kommen und mich einen Dieb schelten. Ein



Der moderne Film-Berichterstatte

Unser Bild zeigt einen modernen Film-Berichterstatte auf dem Motorrade sitzend bei der Arbeit. [Fotoaktuell]



Deutsches Gedächtnis- mal in Schweden

In Treleborg wurde ein deutsches Kriegsmal eingeweiht. Dasselbe trägt die Inschrift: „Dem schwedischen Volk für Taten der Menschlichkeit, das deutsche Volk 1926“

glücklicher Dieb ist beneidenswerter als ein ehrlich Ent-
sagender."

Das junge Mädchen lächelte. „So gefällst du mir viel besser“,
meinte sie heiter. „Was mich betrifft, so denke ich gar nicht
daran, zu entsagen, und wenn nur ein Teil von meiner
Zuversicht in dir ist, soll niemand sich an unser
Glück heranwagen. — Aber nun laß uns end-
lich zu arbeiten anfangen. Eine halbe
Stunde ist um, und ich habe noch fast
nichts auf dem Papiere.“

Sie griff wieder nach dem Stift
und begann eifrig zu zeichnen.

Nach einer Stunde brachen
sie auf. Als sie sich am Park-
ausgang trennten, behielt Al-
brecht Hilbes Hand einen Augen-
blick in der seinen.

„Warte bis morgen mit dem
Geständnis an deine Mutter,
Hilbe. Es wird dich vielleicht eine
schlaflose Nacht kosten.“

„Und wenn? Nichts läßt den
Menschen so sehr reifen als eine
schlaflose Nacht.“

„Wollte Gott, ich könnte dir beistehen.“

Ein paar Leute kamen. Mit einem kurzen

Nicken
eilte Hilbe
von dan-

Zuhause
zeigte
sich der Mutter ihren ersten

nach der Natur gemach-
ten zeichnerischen Ver-
such, und als sie deren
gute Stimmung bemerkte,
lenkte sie lähn auf den
Gegenstand über, um des-
sentwillen sie das Ge-
spräch angeknüpft hatte.
„Weißt du was, Mama?
Sehen wird doch lieber nicht
zur nächsten Reunion!“

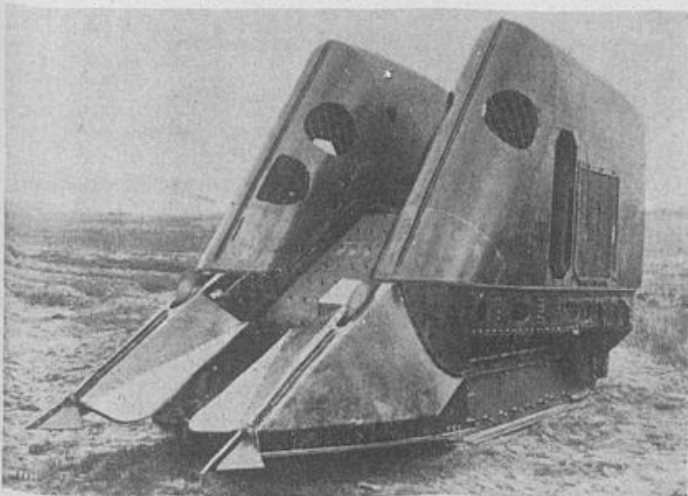
„Warum?“

„Das will ich dir ganz
aufrichtig sagen. Ich
glaube zu wissen, was
Baron Werften jetzt so
oft in unsere Nähe zieht,
ich möchte aber keine fal-
schen Hoffnungen in ihm
erwecken. Werften ist mir
unsympathisch.“

Hochzeit des belgischen Kron-
prinzen

Kronprinz Leopold und Prinzessin Astrid von
Schweden, deren Ziviltrauung in Schweden voll-
zogen wurde. [Atlantia]

Der Mutter sank das Herz in die Knie. „Das wird für Papa
eine große Enttäuschung sein“, stammelte sie. (Fortf. folgt)



Krieg im Frieden

Rein Tanz, sondern eine Zuckerrohrerntemaschine, die bei Vorfis in Berlin für
javanische Plantagen konstruiert wurde. [Graubenz]

Passives und aktives Leben

Das Geheimnis über Entstehung und Wesen des Lebens ist
noch immer ungelöst. Ob man redet von Knospung, von
Zellvermehrung, von Zellkernvereinigung oder ganz ge-
lehrt von Verbindung der Nukleinfäden der Zell-
kerne — des Rätsels Lösung wird ins immer

Feinere, Übermikroskopische verlegt, aber
nicht gefunden. Aber was Lebensgefühl
ist, das wissen und empfinden wir

alle, und in diesem Sinne soll von
passiver und aktiver Lebensfüh-
rung die Rede sein. Wer soll
Meister sein, das Leben über
uns oder wir über das Leben,
so etwa läßt sich die Frage
stellen. Es gibt scheinbare Glücks-
kinder, denen das Schicksal ein
geruhiges Leben ohne große
Aufregung beschert, leicht und
glatt wie von selbst rollt es dahin.

Die Jugend behüten die Eltern
getreulich, sie sorgen wohl auch noch
für den passenden Ehestandesgefährten
und eine sichere Lebensstellung und haben
fürsorglich auch für die Zeit nach ihrem
Tode vorgebracht. Das Leben des so Betreuten
rollt ab wie eine gut aufgezogene Uhr. Aber
die Seele des Uhrwerks war nicht er, er lebte
nur passiv. Ein anderer hat viel zu ringen mit
des Lebens Not, das Geschick hält ihn an unter-
ster Stelle fest, schwer und hart bröht der
Schrift seines Lebens. Aber er ist stumpf und teilnahmslos
gegen sein eigenes Schicksal geworden, das er doch nicht ver-
meint ändern zu können. Er tut sein Tagewerk wie ein Acker-
gaul, er trägt sein Glend wie ein Lasttier, er hat das Murren
und Seufzen verlernt, er
ist passiv geworden.

Ein dritter nennt Leben
nur frohe Tätigkeit. Er
faßt sein Tagewerk mit
Lust und Eifer an und
hat insgeheim stets höhere
Ziele für seine Arbeit als
bloße Absolvierung des
Tagespensums. Jede er-
reichte Stufe ist ihm
Trieb und Ansporn, sich
ein höheres Ideal zu
stecken, und Rückschläge
sind ihm dazu da, daß sie
überwunden werden. So
wird er selber seines
Glückes Schmied und mei-
stert das Leben. Er läßt
sich nicht bloß vom Leben
führen oder schikanieren,
er steht ihm aktiv gegen-
über.

Wie aber, wenn Schick-
salsschläge kommen, die
stärker sind als der stärkste
der Menschen? Dann be-
folgt er Herders Rat: „Wenn etwas ist, gewaltiger als das
Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschütterter trägt.“ Mag er
äußerlich unterliegen oder gar zugrunde gehen, er bleibt doch
Sieger, weil er sich vom Schicksal nicht hat innerlich zerbrechen
oder unterkriegen lassen. Sein Teil war passives Leben.

*

H. Schoeps

Sinnspruch

Ein jeder lernt auf seiner Lebensreise:
Die Wahrheit ist nur immer eine Waise.
Doch wird sie noch so bitterlich verstoßen —
Sie kommt zurück und klopft ans Pförtchen leise
Dort wieder an — wo man der Obdachlosen
Schon hundertmal versagte Trank und Speise!

Otto Promber.



17. Großes Berliner Sech-
tagerrennen

Der Start. [Graubenz]



Der Leifer der Attentäterprozeß
Die beiden wichtigsten Zeugen, links R. Schröder,
rechts G. Windmann, die die Belohnung von
27 000 RM. zusammen erhielten. [Photo-Union]

Anekdoten

— Die Königin Elisabeth hatte verboten, ihren Narren je wieder vorzulassen, da er nur immer Beleidigendes ihr gegenüber vorbrachte. Nach längerer Zeit gab sie wiederholten Bitten nach und empfing ihn mit den Worten: „Nun, was bringst du? Bekomme ich heute wieder meine Fehler zu hören?“ — „Gewiß nicht,“ lächelte der Narr, „ich pflege nicht von Dingen zu reden, von denen die ganze Stadt spricht.“

Verplappert

Ein Handwerksgehilfe sollte nach den Junstgefehen drei Jahre auf Wanderschaft gehen; er konnte sich aber nicht dazu entschließen. In Übereinkunft mit seinem Lehrherrn blieb er bei ihm und er sollte die drei Jahre in dessen Wohnung im obersten Geschloß versteckt arbeiten und nach Ablauf der Zeit vorgeben, er sei auswärts gewesen. — Eine Zeitlang ging das ganz gut. Eines Tages aber, als sein Bruder auf der Straße Prügel bekam, sah er von seinem Dachfenster aus eine Weile zu; endlich konnte er es nicht länger ruhig ertragen, er öffnete das Fenster und schrie: „Du infamer Schurke! Wenn ich nur nicht in der Fremde wäre, so würd' ich schon längst heruntergekommen sein und dich berbe durchgewallt haben.“

Für die Küche

Raninchenkeulen

Wer selbst Raninchen züchtet und sie in der Küche verwenden kann, pöfete fleischige Keulen ein, hänge sie darauf acht Tage in den Rauch und verwende das Fleisch wie Schinken, als Aufschnitt. Wer keine Gelegenheit zum Räuchern hat, kann die gepöfelten Keulen abkochen und sie erkaltet verwenden.

Hammelrippen mit Kartoffeln

6 Personen. 2 Stunden. 1½ Pfd. dünn geschnittene Hammelrippen werden mit 15 kleinen geschälten Zwiebeln, 3—4 Pfd. geschälten in Scheiben geschnittenen und mit kochendem Wasser überbrühten, dann vollständig abgetropften Kartoffeln, Pfeffer und Salz schichtweise in eine Kasserolle gelegt. Darauf gießt man so viel kochendes Wasser, daß Fleisch und Kartoffeln bis zu ¾ damit bedeckt sind, deckt mit gut passendem Deckel zu und läßt alles zusammen langsam weichdämpfen, schmeckt ab, rührt zuletzt einen halben Teelöffel Maggis Würze darunter, und richtet alles zusammen recht heiß an.

Ein Sachverständiger

Ein in einem Gasthof bettelnder Vagabund wird vom Hausknecht hinausgeworfen. „Bravo!“ ruft der Landstreicher aus. „Das habt Ihr gut gemacht. Versteht die Sache. Ich kann's beurteilen, denn ich bin früher selbst Hausknecht gewesen.“

erfahren, aus welchen Gründen denn der gelehrte Herr sich jeglichen Glückspieles enthält, und bittet ihn, sich darüber zu äußern. „Seht gern,“ erwiderte der Chineser, „bin ich bereit, Ihnen diese hundert Gründe zu verraten. Erstens — habe ich kein Geld...“ — Da unterbricht ihn der galizische Händler: „Halt, dann verzichten wir auf die anderen neunundneunzig Gründe, mein Herr!“

Humoristisches

Das gehört dazu

Ein Notar wird aufs Land gerufen, um ein Testament aufzunehmen. Der im Bett liegende Bauer diktiert. Als er fertig ist, fragt er: „Dörf ich jetzt uffstah?“ — Der Notar fragt erstaunt, ob er denn nicht krank sei. — Darauf der Bauer: „Nei, mir fehlt nix, aber ich hab g'meint, bim Testamentmache müß mer im Bett liegen.“

Streng nach Vorschrift

Ein Herr steigt im Hochsommer in ein Eisenbahnabteil, aus dem ihm Backofenglut entgegenschlägt. Die Fenster scheinen stundenlang nicht geöffnet gewesen zu sein. Ein Herr sitzt bereits im Abteil, der den Ankömmling erleichtert aufatmend mit den Worten empfängt: „Gott sei Dank, daß Sie kommen! Sie wissen gar nicht, wie ich mich darüber freue!“ — „Ja, ich verstehe aber nicht, wir kennen uns doch garnicht...“ — „Nun, so lesen Sie doch, was hier steht: Das Öffnen der Fenster ist nur mit Zustimmung der Reisenden gestattet! Und bis Sie kamen, war ich doch ganz allein im Abteil!“

Bescheiden

Richter: „Sie haben das Gericht schon mehrfach beschäftigt, Angeklagter!“ — Angeklagter (bescheiden): „Sprechen wir nicht davon, Herr Richter!“

Doppelsinnig

Dame: „Wissen Sie, Herr Doktor, auf der ganzen Soirée war kaum eine häßlichere Dame als Frau Lehmann.“ — Herr: „Aber, Frau Neumann, Sie vergessen sich!“

Hundert Gründe

Vier Europäer reisen durch das alte chinesische Reich. Sie langweilen sich, und ein galizischer Händler schlägt ein Pokerspielchen vor. Da es sich zu fünfen interessanter spielt, wendet sich die Gesellschaft an einen Mitreisenden im Nebenabteil, einen chinesischen Gelehrten. Dieser lehnt die Einladung aber mit der Erklärung ab, daß er aus hundert Gründen nicht spiele. Man ist begierig, zu erfahren, aus welchen Gründen denn der gelehrte Herr sich jeglichen Glückspieles enthält, und bittet ihn, sich darüber zu äußern. „Seht gern,“ erwiderte der Chineser, „bin ich bereit, Ihnen diese hundert Gründe zu verraten. Erstens — habe ich kein Geld...“ — Da unterbricht ihn der galizische Händler: „Halt, dann verzichten wir auf die anderen neunundneunzig Gründe, mein Herr!“

Zum Zeitvertreib

Logogriph

Mit O bin ich ein großer Fuß,
Den jeder Leser kennen muß.
Mit A hast du mich tausendmal,
Verleß' mich nicht, sonst bringt dir's Qual. F.

Rammrätsel

A	B	D	D	E	E	G	G	I	I
I	L	L	L	N	N				
O	O	O	R	R	R				
S	S	T	U	U	W				

Die obere Querreihe bezeichnet eine württembergische Stadt und die sechs Säbne: 1. Einen deutschen Komponisten, 2. Teil eines Geträuches, 3. Weiblicher Vorname, 4. Getreibebelager, 5. deutscher Flieger-Oberleutnant, 6. Abweisung. Karl Umer.

Silbenrätsel

al — dürr — e — fe — fek — gel — har — i — kopp — ly — ne — on — ot — pä — rau — re — re — ri — se — si — the — to — to — um — um

Aus diesen Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Göttin und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Muse ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Zauberin, 2. Versfuß, 3. Musikinstrument, 4. Speisesaal, 5. Männernamen, 6. Fahrradmarke, 7. Stachelstachel, 8. Mädchenamen, 9. Ort der Seligen.

Bilderrätsel



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlöserliste

Walter L. Zanssen, East-London, Südafrika, zu Nr. 58 und 59. Warrner Klein, Sebingen b. Langenau, und H. Göb, Lauteroden, zu Nr. 60 u. 62. E. Gaa und R. Pfeiffer, Hohenheim, W. Schraft, Münster a. N., Fr. Wiemann,

Forchheim, E. Bohnet, Talsingen und Schachklub Talsingen, und H. Stöckmann, Artern i. Thür., zu Nr. 60, 61 u. 62. W. Rarsch, Eibau i. Sa., W. Widel, Hohenlimburg, und H. Stillhammer, Camratt, zu Nr. 61 und 62. G. Welter, Nördlingen, J. Jilius, Lampertshelm a. Rh., H. Reger, Eschweiler, W. Gombos, Völkberg, Steltern, H. Kronenberg, Engelskirchen, E. Heinze, Liebau i. Schl., L. Otto und W. Staudt, Chemar, Dr. H. Junius, Hohenlimburg, R. Thrun, Maltitz, Ober, E. Häusler, Mellerstadt, R. Schaffler, Mannheim, und R. Schraut, Pasing b. München, zu Nr. 62.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Literarischen Schie- rätsels:	Des Diamant- rätsels:
Der Kaufmann von Venedig	T
Hamlet	E I S
Die Jungfrau von Orleans	T I G E R
Fiesta	S E E
Wilhelm Tell	R
„Faust“.	

Des Silbenrätsels:
Eisenbart, Saarow, Krate, Assur, Nachod, Nive, Iran, Nimrod, Dirschau, Enver, Ravallac, Waldrich, Emd, Lobi, Toovet, Naumburg, Ubu, Renegat, Gasparone, Utan — Es kann in der Welt nur gut werden durch die Guten.

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.